

Jungen und Mädchen, Pferde und Reiten

Harald A. Euler, FB03 Psychologie, Universität Gesamthochschule Kassel

Vortrag auf der Tagung „Jugend im Wandel“ der Deutschen Reiterlichen Vereinigung, Warendorf, 28. November 1998

Meine sehr verehrten Damen und Herren: Die zahlenmäßige Dominanz von Mädchen auf Reiterhöfen und in Reitvereinen, besonders in den unteren Leistungsklassen, ist Ihnen allzu gut bekannt, und der Trend hat sich in letzter Zeit noch verstärkt. Wo bleibt der männliche Nachwuchs?, hat sich die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN) gefragt und uns beauftragt zu untersuchen, wie Jungen für das Reiten zu gewinnen und beim Reitsport zu halten sind. Wir, das sind Frau Dr. Helga Adolph als Sportwissenschaftlerin und ich als Psychologe, hatten 1994 eine empirische Studie über pferdevernarnte Mädchen vorgelegt (Adolph & Euler, 1994) und folgende drei Motive für diese Vernarrtheit vorgefunden: (a) Mädchen und Pferd ist eine Beziehung mit Bindungscharakter, also eine von dem Mädchen als exklusive, als einzigartig und existentiell wichtig erlebte Beziehung mit lebenszeitlicher Perspektive, die Sicherheit und Geborgenheit vermittelt, mit Idealisierung und vermeintlicher Unersetzbarkeit des Pferdes, mit Wunsch nach psychischer und räumlicher Nähe zum Pferd und mit hohem Stellenwert des Pferdes in der Bindungshierarchie. Oder anders gesagt: Wichtig ist das Pferd, weniger das Reiten an sich. Das Pferd ist zwischen Puppe und Partner das ultimate Kuschtier, also das größte, schönste und letzte, im Übergang von Herkunftsfamilie zu neuer sexueller Partnerbeziehung. (b) Im Vordergrund steht das Fürsorgemotiv: Sich um das Pferd kümmern zu können gibt den Mädchen tiefe Befriedigung, viel mehr als wettkampfsportliche Motive. Das Pferd ist sozusagen ein *real-life* Tamagochi. (c) Der Umgang mit dem Pferd erfüllt die Sehnsucht nach unverfälschtem Naturerlebnis und bewältigbarem Abenteuer: Auf dem Rücken des Pferdes in eine fremde Natur hinausreiten ist ein häufiger Wunschtraum dieser Mädchen.

Folgende Fragen stellte uns nun die FN: Wie sind Kinder, die noch nicht von Pferd und Reiten fasziniert sind, für den Reitsport zu gewinnen? Wo sind insbesondere die Jungen abzuholen, wie sind sie anzusprechen? Wie sind die Kinder, insbesondere die Jungen, beim Reitsport zu halten? Auf welches Alter sollten sich Rekrutierungsbemühungen konzentrieren? Gibt es Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern, zwischen eher städtischen und eher ländlichen Gebieten, und zwischen Gebieten mit höherer und niedrigerer Reitdichte?

Methode

Wir haben einen Fragebogen konstruiert, in dem die Kinder und Jugendlichen zu Aussagen und Bildern reagieren sollten. Eine kindgemäße Form des Fragebogens wurde den 5-9jährigen Kindern in Einzeluntersuchungen vorgelesen, während die 10-17jährigen den Fragebogen in der Schulklasse beantworteten. Der Fragebogen enthielt u.a. Aussagen über das Pferd (z.B. ‚Pferde sind gute Kumpel, sind wie Freunde‘), über das Reiten (z.B. ‚Reiten ist cool, ist super‘) und über Aktivitäten in Ferien auf einem Reiterhof (z.B. ‚Man kann viel üben und gut Reiten lernen‘). Die Teilnehmer gaben jeweils ihre Zustimmung oder Ablehnung an. Dann enthielt der Fragebogen Bilder von Umgangsarten mit dem Pferd, und die Teilnehmer sollten angeben, wie sehr sie sich mit jedem Bild identifizieren konnten. Zudem gab es noch eine (Bild)Liste mit Wunschobjekten und eine Liste von Freizeitaktivitäten.

112 Kinder von 5-9 Jahren aus Nordhessen wurden einzeln befragt, und weitere 818 Schüler im Alter von 9 bis 18 Jahren beantworteten den Fragebogen in der Schule. Die Schüler und Schülerinnen waren von Schulen aus Nordrhein-Westfalen (Warburg, Gelsenkirchen, Recklinghausen) und aus Brandenburg (Potsdam und Luckenwalde).

Ergebnisse

Wunschobjekte

In Abbildung 1 sehen Sie für Jungen und Mädchen aus der Gesamtstichprobe die Präferenzen für die 13 Wunschobjekte. Die erste Wahl zählt 3 Punkte, die zweite Wahl 2 und die dritte Wahl 1 Punkt. Ein Mittelwert von 3 würde heißen, daß dieses Objekt bei allen Teilnehmern erste Wahl ist; ein Mittelwert von Null heißt, daß das betreffende Objekt bei niemandem einen Medaillenplatz erhält. Sie sehen, daß die der absolute Favorit bei den Mädchen das Pferd ist, gefolgt von Weltreise und Hund. Bei den Jungen sind Motorrad und Auto die Wunschfavoriten. Die Wunschobjekte sind nach der Größe des Geschlechterunterschiedes geordnet dargestellt. Je weiter oben in Abbildung 1, desto größer der Geschlechterunterschied pro Mädchen, je weiter unten, desto größer pro Jungen.

Nun verändern sich diese Vorlieben im Laufe von Kindheit und Jugend, weswegen wir uns einige ausgewählte Wunschobjekte im Altersverlauf ansehen wollen (Abb. 2 und 3). In diesen Abbildungen ist links ein Bruch in den Kurven, der andeutet, daß das Befragungsverfahren bei den jüngeren und älteren Teilnehmern jeweils etwas unterschiedlich ist. Sie

sehen in Abbildung 2, daß bei den jungen Mädchen das Pferd das bevorzugte Wunschobjekt ist, diese exklusive Bevorzugung mit der Pubertät aber deutlich nachläßt. Bei den unter 10-jährigen Jungen sehen sie, daß dort das Pferd durchaus noch wünschenswert ist. Es hat nach dem Motorrad immerhin die zweite Position. Die Jungen sind insgesamt viel uneinheitlicher in ihren Wunschlisten; die einen wünschen sich dies, die anderen das. Bei den kleinen Mädchen sind die Wunschzettel untereinander sehr ähnlich. Das Pferd steht fast auf jeder Wunschliste obenauf. So sehen die Häufigkeiten bei den bis 9jährigen Mädchen aus: Von 57 Mädchen geben 28, also fast die Hälfte, dem Pferd die erste Wahl, und nur 11 Mädchen haben keinen Medaillenrang für das Pferd. Von 54 kleinen Jungen setzen immerhin noch 5 das Pferd auf die erste Wahl, 7 auf die zweite und 6 auf die dritte. 36 kleine Jungen finden keine Berücksichtigung für das Pferd. Bei einigen kleinen Jungen findet das Pferd also durchaus Anklang. Dies bestätigt, was die Verantwortlichen der FN schon lange wußten: Man muß die Jungen im frühen Alter für das Reiten gewinnen; später wird es schwieriger.

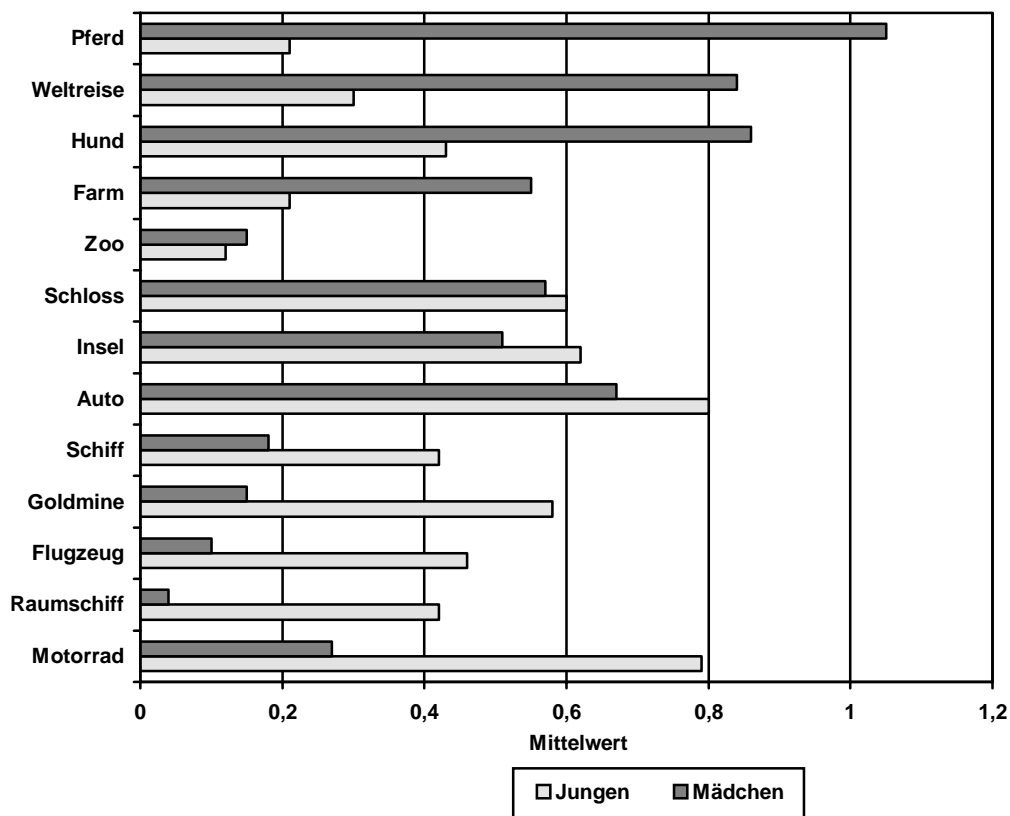


Abb. 1. Wunschobjekte (Mittelwerte) von Jungen und Mädchen, geordnet nach Effektstärke (d) des Geschlechtsunterschiedes.

Bei den jungen Mädchen ist also das Pferd der absolute Wunschfavorit. Wer oder was ist es bei den älteren Mädchen (Abb. 3)? Es ist die Weltreise. So verstehen wir, daß die

jugendlichen Mädchen beide Wünsche in einem Wunschraum vereinigen: Auf dem Rücken des Pferdes die Welt erleben.

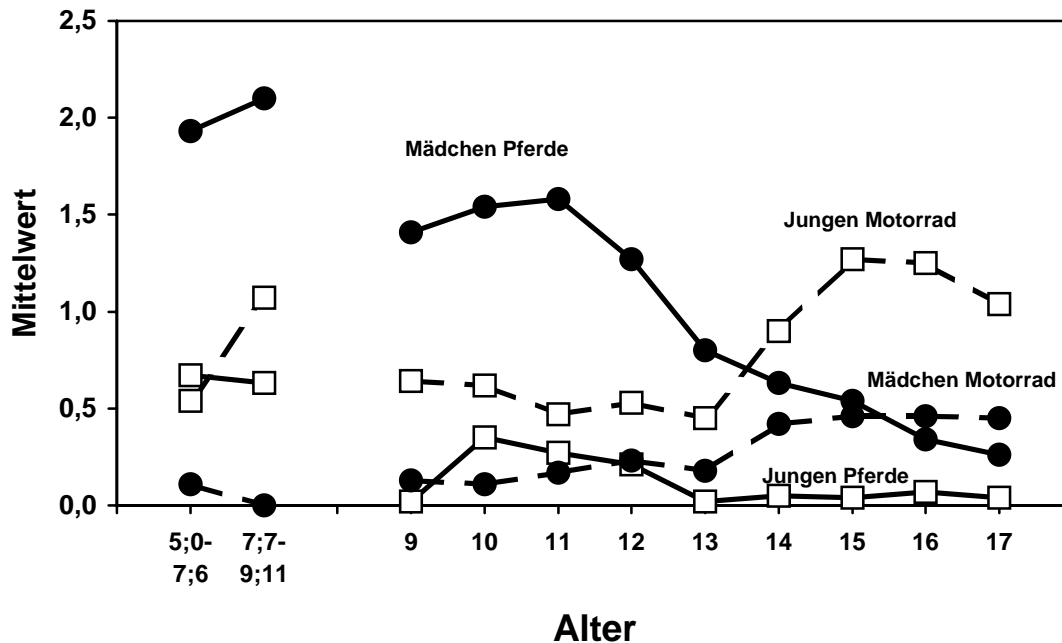


Abbildung 2: Pferd und Motorrad als Wunschobjekte

Mit einem bestimmten mathematischen Verfahren, der *Cluster*-Analyse, können wir die Ähnlichkeitsstrukturen darstellen lassen. Wir erfahren dort etwas über die Einbettung und damit über die Bedeutung der stillen Wünsche. Bei den kleinen Jungen ist der Wunsch nach einem Pferd ein recht eigenständiger Wunsch, der sich nicht so ohne weiteres durch ein anderes Objekt ersetzen läßt. Aber zusammen mit dem Pferd wird oft das Schloß und der Hund gewählt. Das Pferd ist also für den kleinen Jungen ein Mittel, mit dem er auch den etwas größeren Jungen imponieren kann, z.B. bei Ritterspielen, mit langer Lanze, erhöhter Kampfposition, Kavallerie gegen Infanterie. Unabhängig von diesem Wunschkomplex haben alle Jungen ein Faible für Fortbewegungsmittel. Diese Lust auf schnelle, selbstbestimmte Fortbewegung hat einen sehr tiefen und sehr alten psychologischen Grund, und diese Lust wird um so dominanter, je näher die Pubertät. Bei den 15-17jährigen Jungen hat das Pferd als Wunschobjekt keine Bedeutung mehr und kommt in die uninteressante Abteilung „Tierkram“ zusammen mit Zoo, Farm und Hund. Was auch immer die Kultur an Fortbewegungsmöglichkeiten anbietet, wird von Buben und Männern aufgegriffen, und sie bevorzugen das jeweils beste und schnellste. Schon die einjährigen Jungen setzen sich stolz wie Oskar auf das neugeschenkte Dreirad, und noch mancher gesetzte Herr erfüllt sich mit einem Sportwagen oder einer Harley einen Jugendtraum. Bis ins vorige Jahrhundert was das Pferd das optimale

Fortbewegungsmittel, das nun nicht länger mit motorisierten Bewegungsmaschinen konkurrieren kann.

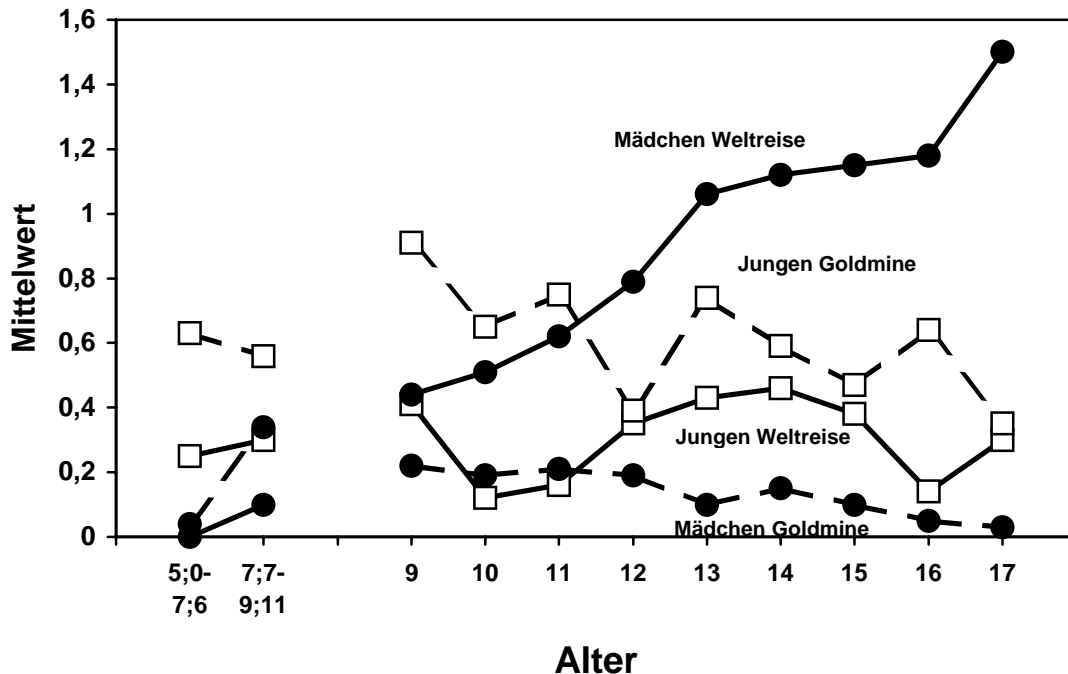


Abbildung 3: Weltreise und Goldmine als Wunschobjekte

Bei den Mädchen sind die Altersveränderungen der Ähnlichkeitsstrukturen geringfügig, was das Pferd betrifft. Zwar nimmt die Wertigkeit des Pferdes mit der Pubertät ab und der Wert einer Weltreise zu, aber das Pferd erfüllt nach wie vor die gleichen Wünsche nach einem beständigen und zu versorgenden Partner. Pferd und Hund bleiben bei den Mädchen über den gesamten Alterszeitraum gleichermaßen gebündelt.

Einstellung zu Pferden

Die Einstellung zu verschiedenen Aspekten von Pferden wurde mit 17 bzw. 19 Fragen erfaßt. Acht bzw. neun Fragen bezogen sich auf wertende Eigenschaften des Pferdes („Pferde sind sehr klug; ... sind gute Kumpel, sind wie Freunde; ... riechen gut; ... sind lieb; ... können gefährlich werden; ... sind langweilig; ... sind ganz tolle Tiere; ... sind ziemlich dumm“). Die Kinder konnten zu allen Fragen ihre Zustimmung 5-stufig angeben. Auf Abb. 4 sehen Sie das Gesamtergebnis für Jungen und Mädchen. Wir haben hier die Reaktionen auf die wertenden Eigenschaften zusammengefaßt, wobei die beiden negativen Eigenschaften 'langweilig' und

'dumm' umgekehrt kodiert wurden. In Abb. 4 bedeuten Werte über '3' Akzeptanz bzw. positive Bewertung, unter '3' Ablehnung bzw. negative Bewertung.

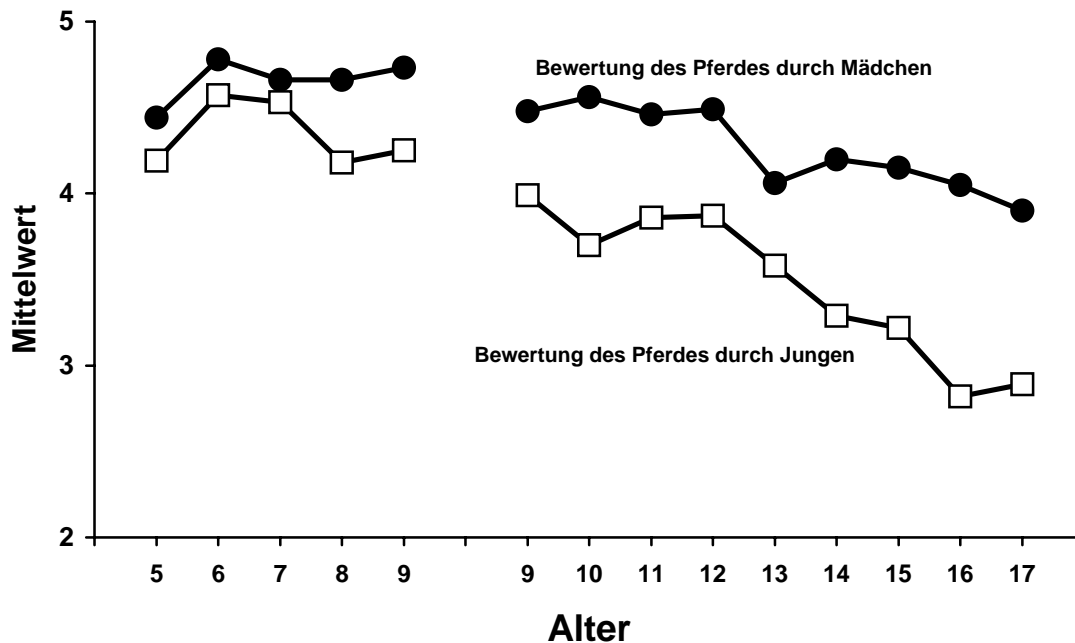


Abb. 4. Allgemeine Bewertung des Pferdes durch Jungen und Mädchen

Sie sehen, daß bei den 5 bis 7jährigen Kindern Pferde positiv bewertet werden, sowohl von Mädchen, aber auch von Jungen. Die Geschlechterunterschiede sind hier noch unerheblich. Doch ab dem Alter von 8 Jahren öffnet sich die Schere. Die von Pferden ausgehende Faszination läßt bei den Mädchen nur allmählich nach und bleibt bis zum Ende des Jugendalters im positiven Bereich. Bei den Jungen hingegen nimmt die positive Einstellung zu Pferden stetig ab und rutscht nach der Pubertät in den leicht negativen Bereich. Die Empfehlung für die FN ist offensichtlich: Werbung um Jungen für den Reitsport verspricht die beste Effizienz bei den Kleinen.

Auf der nächsten Abbildung (Abb. 5) sehen Sie, wie sehr Jungen und Mädchen zu einzelnen Äußerungen über Pferde stehen. Wiederum gibt die Balkenlänge das Ausmaß der Zustimmung wieder. In dem oberen Teil des Diagrammes sind die Äußerungen dargestellt, die bei Mädchen mehr Zustimmung erlangen, unten die Äußerungen, die mehr Zustimmung von Jungen bekommen. Folgendes ist aus dieser Abbildung ablesbar: (1) Mädchentypisch ist das Motiv der emotionalen und umsorgenden Zuwendung zum Pferd. Sich um ein Pferd zu kümmern, ist schön für Mädchen, für Jungen aber kaum ein Aspekt, in dem sie Vorzüge sehen. (2) Aussagen über Pferde, die ganz unspezifisch positiv sind ('toll', 'lieb') finden

besondere Zustimmung bei den Mädchen. Bei den jüngeren Mädchen ist diese Zustimmung total: Alle 57 Mädchen unter 10 Jahren aus der Kinderuntersuchung stimmen emphatisch, uneingeschränkt oder eingeschränkt („bißchen ja“) zu, daß Pferde toll sind, und 50 dieser 57 jungen Mädchen finden sie lieb. Für Mädchen haben Pferde anscheinend einen

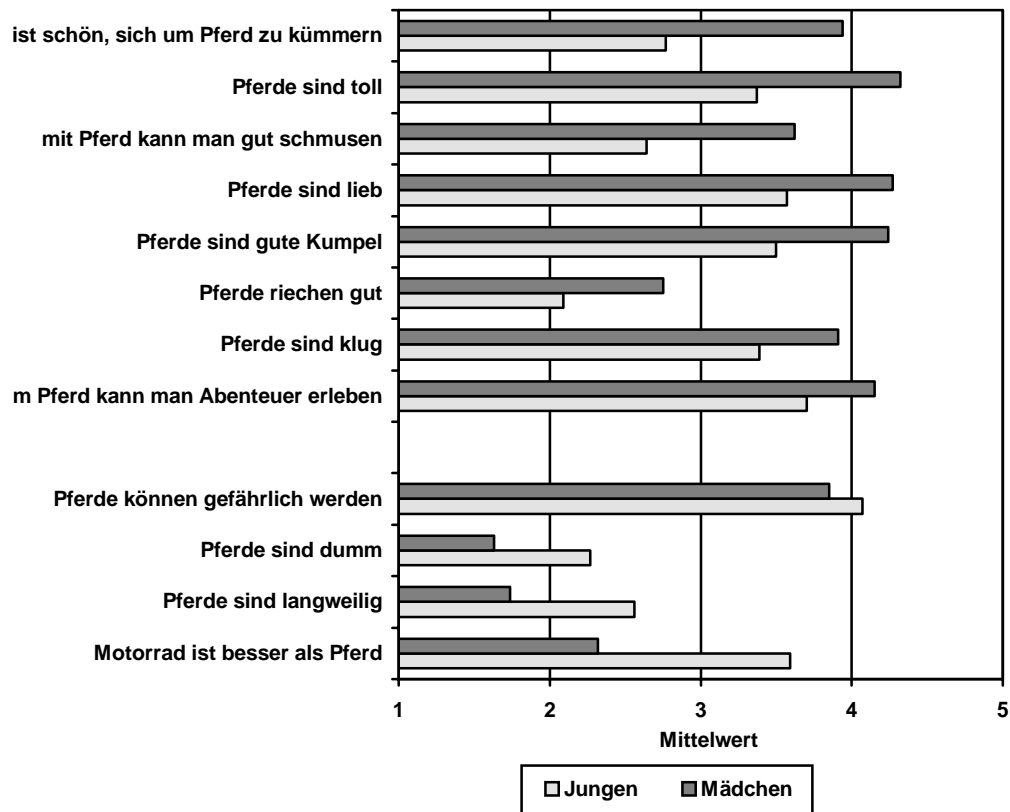


Abb. 5. Einstellungen zu Pferden (Mittelwerte) von Jungen und Mädchen, geordnet nach Effektstärke (d) des Mittelwertunterschiedes

"Heiligenschein", was wir aus entsprechenden Clusteranalysen ablesen konnten. Der sog. Heiligenschein-Effekt ist aus der Personwahrnehmung bekannt und bezeichnet grundlegend positive Eigenschaften einer wahrgenommenen Person, die entsprechend auf andere Eigenschaften der Person, hier des Pferdes, abfärbt. Anscheinend färbt dieser Heiligenschein auch auf die eingeschätzte Gefährlichkeit des Pferdes ab, denn Mädchen, ansonsten ängstlicher als Jungen, schätzen Pferde etwas weniger gefährlich ein als Jungen. Bei der Frage der Gefährlichkeit von Pferden gibt es übrigens überraschenderweise keinen Altersunterschied. Kinder und Jugendliche beider Geschlechts und jeden Alters sehen beim Pferdesport ein gewisses Gefährdungsrisiko. (3) Jungen bewerten Pferde nicht negativ, sondern nur weniger positiv als Mädchen. Negative Äußerungen über Pferde ('dumm', 'langweilig') finden nicht ihre Zustimmung. Beachten Sie, wo die höchste Zustimmung der

Jungen ist: Die potentielle Gefährlichkeit des Pferdes, und der gute Kumpel für Abenteuer. Nur mit modernen Fortbewegungsmitteln kann das Pferd nicht bei den Jungen nicht mehr konkurrieren.

Einstellung zum Reiten

Die Einstellung zu verschiedenen Aspekten des Reitens wurde mit 16 bzw. 17 Fragen erfaßt („Reiten ist ... etwas Schönes; ...gefährlich ...;langweilig; ... cool, ist super; ... altmodisch, ist nicht mehr in; ... etwas ganz Besonderes, das machen nicht alle; ... ziemlich schwierig; ... nur was für Mädchen; ... nur was für Jungens; ... anstrengend; Reiten ... macht froh und glücklich; ... kostet viel Geld; Beim Reiten ... kann einem nichts passieren, da ist man ganz sicher; ... ist man mächtig und schnell; ... kann man rauskriegen, wer der (die) Beste ist; ... findet man Freunde“). Der größere Teil der Fragen beinhaltete eine positive Bewertung des Pferdes, ein kleinerer Teil eine negative Bewertung. Die Teilnehmer konnten ihre Zustimmung abgestuft angeben.

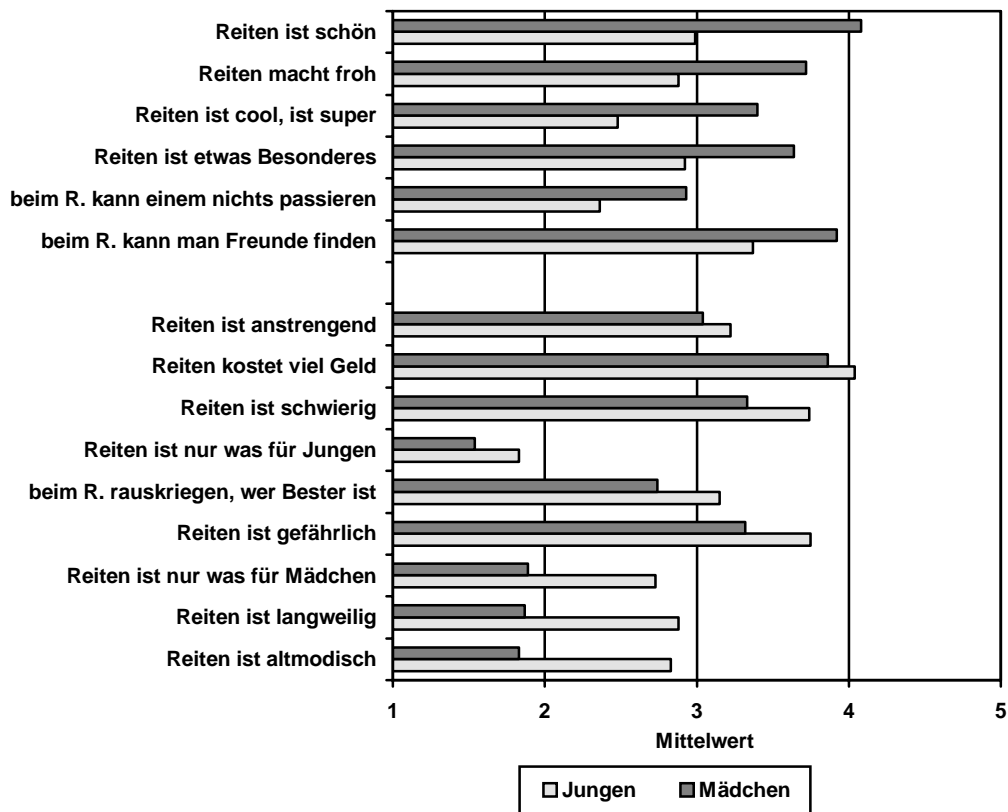


Abb. 6. Einstellung zum Reiten (Mittelwerte) von Jungen und Mädchen, geordnet nach Effektstärke (d) des Mittelwertunterschiedes

Die wichtigsten Ergebnisse sind in Abb. 6 dargestellt. Was wir soeben über Einstellung zu Pferden gesagt haben, trifft im großen und ganzen, und verständlicherweise, auch auf das Reiten so. Ein Item ist von besonderem Interesse für Maßnahmen der Rekrutierung von Jungen, nämlich die Frage, ob Reiten ein geschlechtstypisches Image hat. Sehen Jungen Reiten als typische Mädchensache an? Die Frage muß verneint werden, wie sie an der Balkenlänge des dritten Balkenpaares von unten in Abb. 6 sehen können. Jungen stimmen mehrheitlich nicht zu, daß Reiten nur etwas für Mädchen sei. Allerdings gibt es bei den Jungen hierbei Veränderungen mit dem Alter: Je älter die Jungen werden, desto eher wird Reiten für sie zum Mädchenstereotyp, wenn auch nicht mehrheitlich und durchschlagend. Jedenfalls gilt für die kleinen Jungen, daß Reiten für sie ganz und gar nicht zum 'Mädchenkram' gehört.

Die Bedeutung dieses Befundes erscheint uns überaus wichtig. Wäre für Jungen das Reiten mädchenstereotypisch besetzt, dann könnten kleine Jungen weder mit freundlichen Worten noch mit handfesten Anreizen für den Reitsport gewonnen werden. Die Entwicklung im Reitsport mit der immer noch weiter zunehmenden zahlenmäßigen Dominanz von Mädchen gibt Anlaß zur Befürchtung, daß eine geschlechtstypische Stereotypisierung anstehen könnte. Dann wäre Hopfen und Malz verloren, und ich will Ihnen dies begründen.

Die Behauptung, geschlechtstypisches Verhalten und Geschlechtsstereotypen seien durch elterliche Erziehungsmaßnahmen, etwa Verstärkung oder Vorbild, verursacht, wird durch vielfältige empirische Befunde nicht gestützt und muß als unzutreffend zurückgewiesen werden. Jungen sind beispielsweise nicht deswegen aggressiver als Mädchen, weil sie von ihren Eltern zur Aggression ermuntert werden; so werden vielmehr viel häufiger von ihren Eltern wegen ihrer aggressiven Äußerungen getadelt und bestraft als Mädchen. Eltern reagieren auf das jeweilige Verhalten ihrer Kinder, pflanzen aber geschlechtstypisches Verhalten nicht in ihnen ein. Die Lehrmeinung der elterlichen Verantwortlichkeit für geschlechtstypisches Verhalten ihrer Kinder konnte sich in weiten Bereichen der Sozialwissenschaften nur durchsetzen, weil dort biologische und genetische Aspekte auch in den Untersuchungsmethoden völlig und ungerechtfertigterweise unberücksichtigt blieben. Kleine Kinder nehmen schon gegen Ende des ersten Lebensjahres den Unterschied zwischen männlich und weiblich wahr, obwohl sie längst noch nicht wissen, ob sie selbst ein Junge oder ein Mädchen sind (Walker-Andrews, Bahrck, Raglioni, & Diaz, 1991; Leinbach & Fagot, 1993; Levy & Haaf, 1994). Versuche, Kinder strikt geschlechtsneutral zu erziehen, sind allesamt erfolglos geblieben (Huston, 1985; Sedney, 1987; Seligman, 1993). Die Kinder, insbesondere 4- bis 5-jährige Jungen sowie pubertäre Jungen, widersetzen sich sogar aktiv

elterlichen Versuchen geschlechtsneutraler Umerziehung. Eine Schande wäre es für den Jungen, 'Mädchenkram' machen zu müssen, und eine Hose, die in seinen Augen eine Mädchenhose ist, wird er in diesem Alter um alles in der Welt nicht anziehen. Die hämischen Bemerkungen anderer Jungen wären ihm unerträglich. Mit der Peer-Gruppe haben wir auch die entscheidende Quelle der Geschlechterstereotype; im Umgang mit gleichgeschlechtlichen und gleichaltrigen Kindern bilden sich Geschlechterstereotype ohne direkte Zutat von Eltern und Medien heraus. Die Medien liefern nur ein Angebot, aus denen -neben anderen Angeboten - in den Peer-Gruppen Geschlechterstereotype von den Kindern selbst konstruiert werden.

So mögen Sie nun meine Befürchtungen verstehen, daß eine drohende Geschlechterstereotypisierung des Reitens Bemühungen, vermehrt Jungen für den Reitsport zu gewinnen, völlig konterkarieren könnte. Auf diesem Hintergrund muß ich die Anstrengungen von Frau Schierhölter-Otte befürworten, entsprechende Maßnahmen zeitnah zu ergreifen. (Wobei ich mir erlaube zu sagen, daß das Leben aus meiner Sicht nicht unbedingt weniger lebenswert wäre, wenn Reiten voll und ganz eine weibliche Domäne würde).

Ferien auf Reiterhöfen

Wir legten den Kindern und Jugendlichen 12 kurze Aussagen über Ferienaktivitäten auf einem Reiterhof vor und ließen sie angeben, ob sie dies jeweils 'toll', 'blöd' oder 'egal' fänden. Die Ergebnisse verstärken die bisherigen Befunde.

Jungen mögen auf Reiterhöfen vor allem, daß es dort andere Jungen für gemeinsame Reitaktivitäten gibt. Zusammen mit anderen Jungen wollen sie am liebsten auf einem eigenen Pferd reiten lernen, und dann nach Wildwestmanier über Stock und Stein reiten. Geregeltere Programme finden sie gut, aber auf das Pferd aufpassen zu müssen ist ihnen dann wohl eher lästige Pflicht. Keine sonderliche Neigung haben sie für Voltigieren und Pferdepflege, und was sie offen ablehnen ist die Anwesenheit von anderen Mädchen.

Die Mädchen nun mögen mit wenigen Ausnahmen fast alles, was so auf dem Reiterhof zum Tagesablauf gehört. Insgesamt ist ihre Zustimmung höher als bei den Jungen. Die Ausnahmen sind die Anwesenheit von anderen Jungen mit deren Vorlieben zu wilderen Reitaktivitäten. Wildes Westernreiten ist nicht ihre Sache. Am liebsten wollen sie zusammen mit anderen Mädchen mit einem eigenen Pferd reiten lernen, schöne Ausritte machen, voltigieren und vor allem auch das Pferd pflegen und umsorgen. Putzen und Füttern ist ihnen alles andere als lästige Pflicht.

Der Geschlechterunterschied ist extrem bei den Geschlechtspartnerpräferenzen. Jungen wollen Jungen als Partner und lehnen Mädchen offen ab, und entsprechendes gilt für Mädchen. Wir sehen den extremen Geschlechterunterschied an den sog. Effektwerten ($d = 2.01$ bzw. $d = 1.65$), die bei den Jungen noch größer sind als bei den Mädchen. Das heißt, die Ablehnung von gemischtgeschlechtlichen Gruppen ist bei den Jungen höher als bei den Mädchen. Getrenntgeschlechtliche Aktivitäten sind die zwingende Empfehlung aus diesen Ergebnissen, will man Ferien auf einem Reiterhof für Kinder schmackhaft machen. Dies gilt auch für andere Aktivitäten von Kindern vor der Pubertät. Sie können dies auf der nächsten Folie (Abb. 7) erkennen. Wir haben die Teilnehmer und Teilnehmerinnen nach Vorlieben für Freizeitaktivitäten befragt, und darunter auch 'mich mit Jungen treffen' und 'mich mit Mädchen' treffen. Abb. 7 zeigt den Befund, der in der Entwicklungspsychologie gut erforscht ist (Maccoby, 1990). Sobald die Kinder sich für andere Kinder außerhalb der Familie zu interessieren beginnen, zeigen sie Vorlieben für gleichgeschlechtliche Spielpartner. Diese Vorliebe ist im Kindergartenalter noch nicht sehr ausgeprägt, wird aber mit zunehmendem Alter stärker und ist extrem in den Jahren vor der Pubertät. Ab etwa dem 13. Lebensjahr suchen dann die Kinder auch den Umgang mit dem anderen Geschlecht.

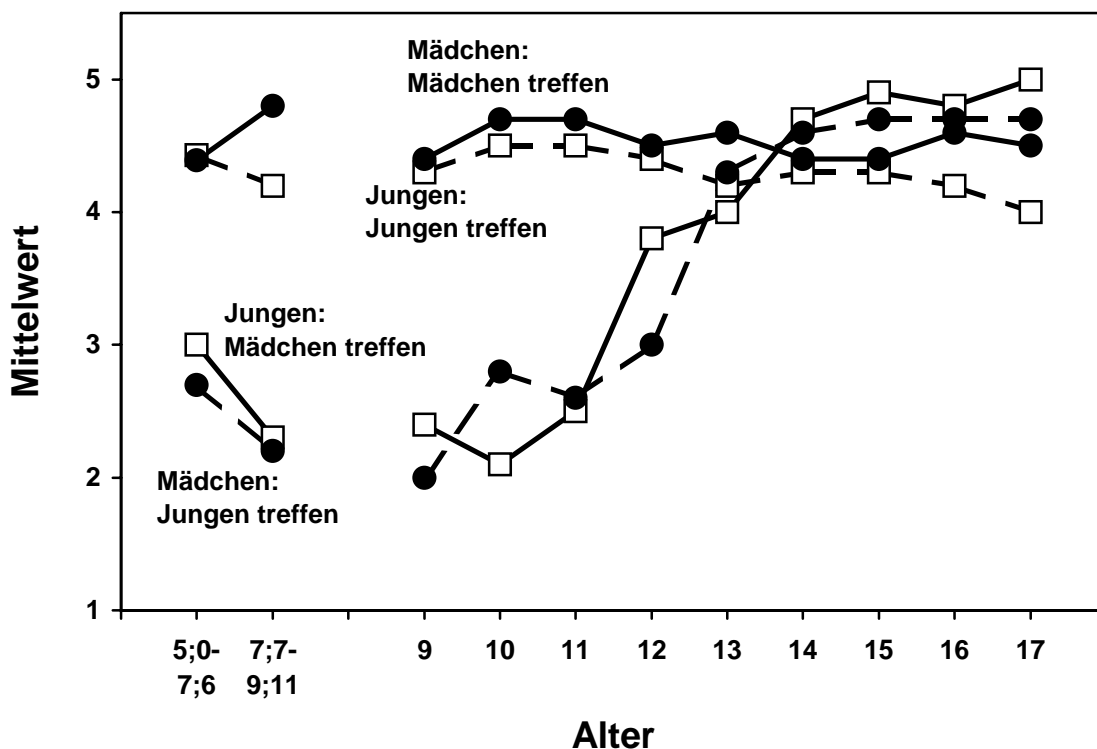


Abb. 7. Partnervorlieben für Freizeitaktivitäten, für Jungen und Mädchen (1=sehr ungerne, 5=sehr gerne).

Nun ist es nicht so, daß Jungen und Mädchen nicht miteinander klarkommen. Unsere Schulen sind ja koedukativ, und dort fühlen sich die Kinder ja kaum deswegen unwohl, weil in der Klasse auch das jeweils andere Geschlecht ist. Läßt man den Kindern jedoch die freie Wahl, dann suchen sie Geschlechtsgenossen und Geschlechtsgenossinnen auf: Sobald die Pause beginnt, gesellen sich die Mädchen zu Mädchen und die Jungen zu Jungen, wie sie alle aus eigener Erfahrung und Anschauung wissen. Der Grund für die Geschlechtertrennung liegt in den unterschiedlichen Interessen und Umgangsformen. Jungen suchen den Wettbewerb mit anderen Jungen. Sie raufen, prahlen und neigen Tobereien, während die Mädchen einen sanfteren sozialen Austausch bevorzugen. Die Mädchen lehnen die Umgangsformen der Jungen ab, und die Jungen suchen geradezu den rauheren Umgang mit anderen gleichaltrigen Jungen.

Aus diesem Grund ist es empfehlenswert, für das Alter von 5-9 Jahren getrennt-geschlechtliche Reitaktivitäten anzubieten. Wenn der Junge erfährt, am besten durch seinen Freund, daß im Reitverein auch andere Jungen tolle Sachen mit Pferden machen, dann ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß er den Weg zum Reitverein sucht und findet, als wenn er die Vorstellung hat, dort womöglich als einziger Junge unter lauter Mädchen zu sein. Er stellt sich dann vor, was seine Freunde von ihm halten könnten, daß er da mit Mädchen was macht, wo doch 'Mädchen echt doof' sind. Sie entnehmen meiner Ausführung auch, daß es meiner Einschätzung nach erfolversprechender ist, bei Rekrutierungsbemühungen nicht einzelne Jungen isoliert anzusprechen, auch nicht über die Eltern, sondern über die bedeutsamen Bezugspersonen der Jungen, also über die anderen Jungen, mit denen er sich in seiner Freizeit trifft. Der Junge will das machen, was die anderen Jungen machen und gut finden, besonders diejenigen, zu denen er aufschaut, also die ein wenig älteren Jungen. Die Eltern bleiben bei diesen Entscheidungen außen vor. Eltern sind nur notwendig für die Erlaubnis, die Bezahlung und gegebenenfalls für den Transport dorthin.

Einen letzten Befund zu Aktivitäten auf einem Reiterhof sollte ich noch erwähnen. Eine Feststellung lautete 'Der Tagesablauf ist klar geregelt', und die Kinder sollten angeben, ob sie das toll, blöd, oder egal fänden. Wollen Kinder ein fest strukturiertes Programm, oder lieben sie selbstbestimmte spontane Aktivitäten? Es hängt vom Alter ab: Jüngere bevorzugen Strukturiertheit, ältere Selbstbestimmtheit.

Rodeo bis Pegasus: Wie wollen Jungen und Mädchen mit Pferden umgehen?

Zum Schluß der Befragung wurden den Kindern und Schülern 10 Bilder vorgelegt, die unterschiedliche Arten des Reitens und des Umgangs mit dem Pferd darstellen (siehe Abbildung im Anhang). Die Befragten sollten angeben, bei welchen Szenen sie gerne (2) oder gar sehr gerne (3) dabei wären und bei welchen sie auf keinen Fall dabei sein wollten (0).

Bilder stellen besonders für jüngere Kinder einen direkteren Zugang zu ihrer Psyche dar als verbale Äußerungen, zu denen sie Stellung nehmen sollen. Reaktionen auf Bilder kommen daher in der Regel auch spontaner, deutlicher und emphatischer als verbale Antworten auf Fragen. Wir dürfen daher davon ausgehen, daß der bildliche Teil der Befragung eine bessere Gültigkeit hat als der verbale Teil; die Reaktionen auf die Bilder spiegeln die Seele des Kindes klarer wider als verbale Antworten, insbesondere bei jüngeren Kindern. Aus diesem Grunde sind wir erfreut darüber, daß die Reaktionen der Kinder auf Pferde- und Reitbilder unsere bisherigen Befunde bestätigen, sie sogar noch deutlicher und drastischer zeichnen.

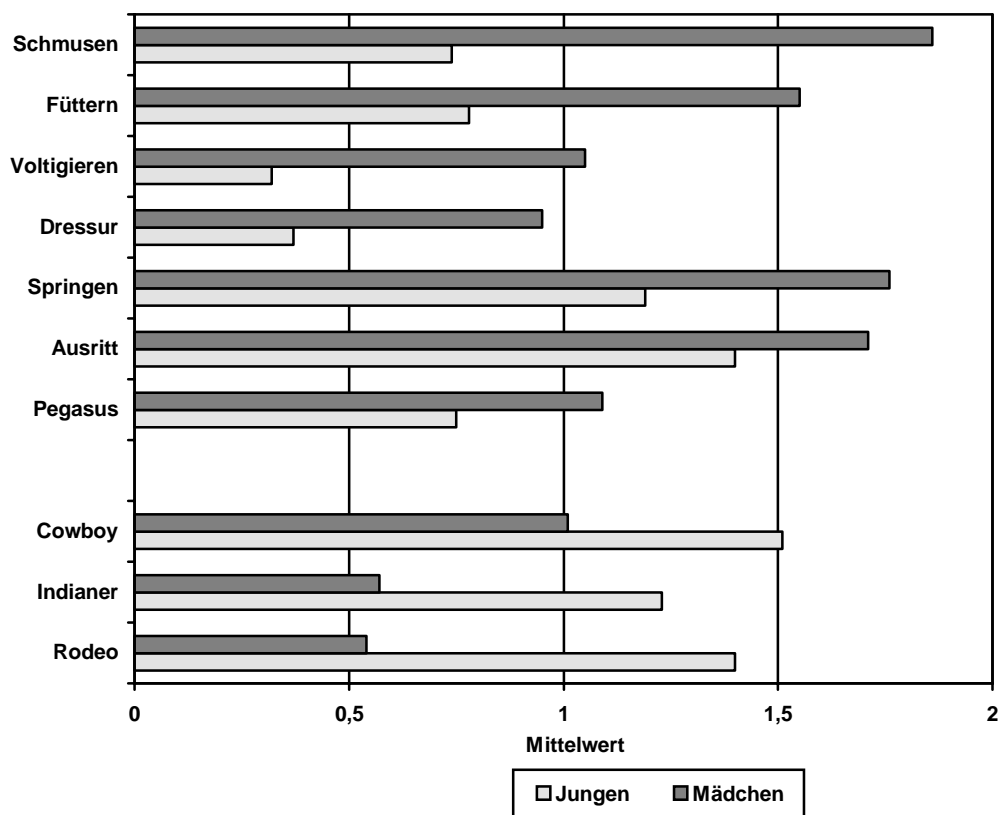


Abb. 8. Beliebtheit von Arten des Umgangs mit dem Pferd, geordnet nach Effektstärken (d) des Geschlechtsunterschiedes

Ein Befund springt ins Auge (Abb. 8): Alle zehn von uns erfragten Umgangsformen mit dem Pferd werden geschlechtstypisch bevorzugt; keine Umgangsform ist bei beiden Geschlechtern gleichermaßen beliebt! Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind hierbei durchweg groß bis sehr groß. Die Mädchen identifizieren sich mit den fürsorglichen Bildern (Füttern und Schmusen) sowie mit den beiden Bildern, die forsches Reiten in freier Natur zeigen. Auch mit Dressur und Voltigieren können sie sich identifizieren. Die Zustimmung zu dem Fütterungs-Bild wäre noch höher gewesen, wenn dort die Gitterstäbe nicht zu sehen gewesen wären. Viele Mädchen haben dieses Bild nicht akzeptiert, weil das arme Pferd dort ja eingesperrt ist! Wo sind die Säulen für die Jungen lang (helle Säulen)? Zum einen bei denjenigen Bilder, die ihre geschlechtstypische Spezialität sind: Indianer, Cowboy und Rodeo. Aber auch das freie Ausreiten in der Natur entspricht ihrer inneren Neigung. Bemerkenswert bei den Jungen ist die Ablehnung von Dressurreiten und Voltigieren. Der Befund, daß Voltigieren bei Jungen nicht ankommt, mag Sie vielleicht nicht hell erfreuen, denn ich stelle mir vor, daß Voltigieren sich einfach gut mit Kindergruppen organisieren läßt, besser als wilde und möglicherweise risikobehaftete Reitaktivitäten in freiem Feld. Aber ich kann Ihnen die unangenehme Botschaft nur überbringen und hoffe, daß Sie mich deswegen nicht steinigen.

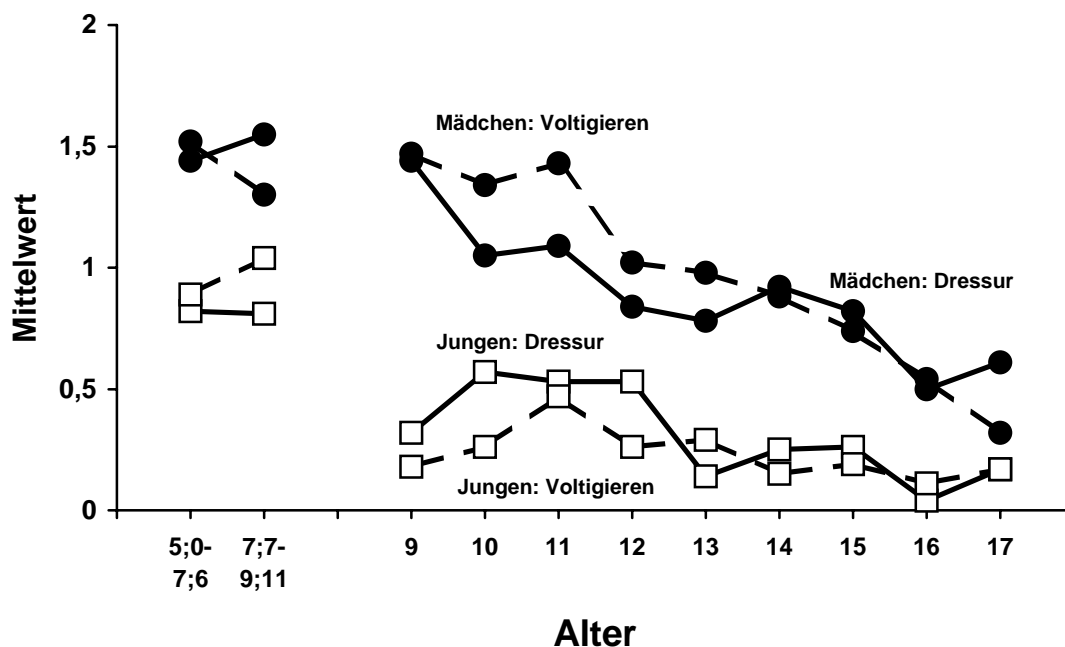


Abb. 9. Identifikation mit Voltigieren und Dressur (Bildvorlage) im Altersverlauf

Schauen wir uns noch die Identifikation mit Dressur und Voltigieren im Altersverlauf an (Abb. 9). Eine gewisse Akzeptanz ist bei den kleinen Jungen vorhanden, aber sie geht mit zunehmendem Alter schnell in Ablehnung über. Aber auch bei den Mädchen ist Interesse für Voltigieren und Dressur altersgebunden; es findet deutlich mehr Anklang bei den jüngeren Mädchen. Je älter die Mädchen, desto mehr bevorzugen sie freie Reitaktivitäten in unverfälschter Natur; sie träumen dann von Pferde-Trekking, von Orientierungsreiten, oder auch von einem echten Round-up von Helena, Montana, ins nördliche Wyoming, zumindest von der Aufgabe, eine Herde Isländer-Pferde selbstverantwortlich ans Breidafjörður zu bringen.

Ost-West-Unterschiede

Die eine Hälfte unserer Stichprobe stammt aus Nordrhein-Westfalen, die andere aus Brandenburg. Gibt es hier Landesunterschiede, die sich möglicherweise allgemein als Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern verallgemeinern lassen? Vorweg ist zu sagen, daß einige wenige Unterschiede gefunden wurden, die aber in ihrem Ausmaß keineswegs an die zumeist sehr deutlichen Geschlechts- und Altersunterschiede heranreichen.

Brandenburgische Jungen zeigen ein etwas größeres Interesse am Reiten als nordrhein-westfälische, und ihre die Einstellung zu Pferden ist positiver. Sie lehnen auch Voltigieren und Dressur weniger ab als die nordrheinwestfälischen Buben. Dieser Unterschied ist in verschiedenen Teilen der Befragung erkennbar, aber es ist kein großer Unterschied. Bei den Mädchen ist ein solcher Landesunterschied nicht erkennbar. Es könnte also sein, daß Bemühungen um männlichen Reitnachwuchs in den neuen Bundesländern erfolgversprechender ist als in alten, wenn man andere Bedingungen (z.B. elterliches Portemonnaie) außer acht läßt.

Stadt-Land-Unterschiede

In Nordrhein-Westfalen gab es bezüglich der Einstellung zu Pferden keine durchgängigen Stadt-Land-Unterschiede. Anders verhält es sich in Brandenburg, wo einige Stadt-Land-Unterschiede deutlich wurden. Diese sind zumeist geringfügig und erreichen nur selten statistische Signifikanz, aber sie sind durchgängig. Brandenburgische Jungen und besonders brandenburgische Mädchen aus städtischem Wohnumfeld sind gegenüber Pferden insgesamt etwas positiver eingestellt als solche aus ländlichem Umfeld. Daß man mit Pferden gut

schmusen kann und daß sie gut riechen, wurde von den brandenburgischen Mädchen aus der Stadt deutlich positiver bewertet. Die Begründung für die durchgängig leicht positivere Einstellung gegenüber Pferden in der Stadt könnte sein, daß in ländlichen Gebieten von Luckenwalde und Potsdam die Pferde als notwendige Arbeitstiere erst später durch Traktoren ersetzt werden konnten als im westfälischen Warburg. Pferde im landwirtschaftlichen Betrieb standen eben auch für Mühsal, langsame Geschwindigkeit, Mist auf den Straßen, und sie waren das Merkmal des kleineren und rückständigen Betriebes, der sich noch keinen Traktor leisten konnte, anders als in früheren Zeiten, in denen die gutsituierten Landwirte Pferde vom Gespannführer einspannen ließen, die Kleinbauern aber mit Ochsen arbeiten mußten. Eine romantische Verklärung des Pferdes ist nur aus der räumlichen oder zeitlichen Distanz zu diesem Landleben möglich.

Wenn wir uns die Einstellungen zum Reiten betrachten, finden wir in Nordrhein-Westfalen eine leichte, aber dennoch deutliche und durchgängige positivere Einstellung bei Jungen und Mädchen vom ländlichen Wohnumfeld. Diese positivere Einstellung zum Reiten auf dem Lande ist in Brandenburg nicht vorhanden.

Was Ferienaktivitäten auf Reiterhöfen betrifft, finden wir deutliche und große Stadt-Land-Unterschiede, aber nicht in Brandenburg, sondern in Nordrhein-Westfalen, und dort bei den Mädchen. Ferien auf Reiterhöfen scheinen bei nordrhein-westfälischen Mädchen aus der Stadt ein Renner zu sein im Vergleich zu den Bewertungen der Mädchen aus ländlichen Gebieten.

Woher die Geschlechterunterschiede in der Einstellung zu Pferden und Reiten?

Die Forschung über Geschlechterunterschiede hat in den letzten beiden Jahrzehnten eine Fülle von interessanten Ergebnissen geliefert, von denen ich Ihnen abschließend noch berichten möchte. In der Salonspsychologie dominiert derzeit noch die Theorie, daß die Geschlechter sich eigentlich nur in ein paar wenigen körperlichen Merkmalen unterscheiden, und daß beobachtbare Unterschiede im Verhalten und Wesen auf Erziehung und Sozialisation hervor zurückzuführen sind. Daß also kleine Mädchen bevorzugt mit Puppen und kleine Jungen bevorzugt mit Fahrzeugen spielen, wird nach gängiger Theorie durch geschlechtstypische Belohnungen, Anerkennungen, Angebote, durch Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, durch Nachahmung des gleichgeschlechtlichen Elternteiles, also durch Rollenstereotype hervorgerufen. Diese Theorie ist falsch und läßt sich durch wissenschaftliche Beobachtung nicht belegen. Es gibt bestimmte Geschlechterunterschiede,

die biologisch vorprogrammiert sind und die durch Geschlechtsrollenstereotype dann akzentuiert, stilisiert oder auch gemindert werden. Welche Unterschiede sind dies?

(1) Erstens sind es bestimmte Spielzeugpräferenzen: Mädchen bevorzugen Puppen mehr als Jungen, Jungen bevorzugen Fortbewegungsmittel mehr als Mädchen. Jungen spielen auch mit Puppen, aber wenn, dann anders als Mädchen. Am Weihnachtsabend mag der kleine Bub dann mit Tatütata mit dem Puppenwagen durch die Wohnung flitzen oder die Puppe als Kumpel einsetzen. Unwahrscheinlich, daß er die Puppe kämmt, badet, an- und auskleidet wird, wie das viele Mädchen mit Inbrunst den halben Tag machen können.

(2) Jungen haben ein höheres Aktivitätsniveau als Mädchen, und dies schon vor der Geburt. Sie machen raumgreifendere Spiele und bilden ihre Umgebung anders in kognitiven Karten ab als Mädchen.

(3) Jungen sind wettbewerbsorientierter als Mädchen. Ständig geht es darum, wer der Beste, der Mutigste, der Stärkste ist oder zumindest, wessen Vater das bessere Auto hat. Jungengruppen werden nach Dominanzhierarchien organisiert. In Mädchengruppen ist die Frage der Beliebtheit hingegen die wichtigste.

(4) Jungen sind aggressiver als Mädchen oder zumindest anders aggressiv. Körperliche Aggressionen spielen bei ihnen eine große Rolle, Mädchen sind aggressiv auf subtilere und indirektere Art, z. B. durch Verwendung von übler Nachrede, sozialem Ausschluß und ähnliches.

(5) Jungen lieben Risiko mehr als Mädchen. Sie machen Mutproben und leben wegen ihrer ausgeprägten Risikoneigung ihr Leben lang gefährlicher als Mädchen.

(6) Mädchen sind mehr fürsorgeorientiert als Jungen. Sie bemuttern gerne.

(7) Mädchen wie Jungen bevorzugen in der gesamten Kindheit gleichgeschlechtliche Spielpartner.

Dies sind einige der wichtigen Geschlechterunterschiede, die biologisch angelegt sind und sich ihre gesellschaftlichen Ausdrucksformen suchen. Erzieherische Bemühungen, diese Unterschiede zu beseitigen oder gar umzukehren, sind allesamt zum Scheitern verurteilt. Wenn eine feministisch orientierte Mutter ausruft „Hilfe, mein Sohn wird ein Macho!“, dann liegt es kaum an ihrer gescheiterten Erziehung. Ich könnte Ihnen nun eine beeindruckende Serie von Forschungsergebnissen aus der Hormonforschung, aus der Entwicklungspsychologie, aus kulturvergleichenden Untersuchungen darlegen, die allesamt belegen, daß die Annahme der sozialisationsbedingten Geschlechterunterschiede nicht haltbar ist. In allen

Kulturen und zu allen Zeiten gibt und gab es diese Geschlechterunterschiede. Es ist eine pure Wissenschaftsideologie aus den 50er und 60er Jahren, die uns eingeredet hat, dies sei alles Zutat durch Gesellschaft. Die Geschlechtsstereotype haben einen wahren Kern. Sie zeichnen das nach, was biologisch angelegt ist. Wir sollten diese Geschlechterunterschiede nicht leugnen, sondern so mit ihnen umgehen, daß kein Geschlecht benachteiligt ist.

Interessant ist m. E. die Frage, wo diese Unterschiede herrühren, wieso diese Unterschiede biologisch angelegt sind. Hier kann uns die Evolutionstheorie plausible Einsichten anbieten, und dies möchte ich Ihnen zum Schluß meines Vortrages darlegen.

Wir alle stammen von Vorfahren ab, die mit ihrer Fortpflanzung recht erfolgreich waren. Es ist logisch zwingend, daß diejenigen Menschen aus früherer Zeit, die nicht oder weniger erfolgreich fortpflanzten, nicht unsere Vorfahren sind. Wir haben also diejenigen Merkmale geerbt, die einen bestmöglichen Fortpflanzungserfolg sicherten. Nun kommt es in der Stammesgeschichte nicht nur aufs eigene Überleben an und auf die größtmögliche Kinderzahl, sondern es kommt darauf an, möglichst wirksam die eigenen Gene in den nächsten Generationen zu plazieren. Dies konnte man immer auf verschiedenen Wegen erreichen. Die Menschen konnten entweder möglichst viele Kinder in die Welt setzen, oder sie konnten weniger Kinder bekommen, dafür sich aber fürsorglicher um die Kinder kümmern. Oder sie konnten ganz auf eigene Kinder verzichten, dafür aber ihre Verwandten unterstützen, die z. T. die gleichen individualdifferenzierenden Gene haben. Ein Mensch kann auch seine eigenen Gene verbreiten, indem er dem Bruder oder der Schwester bei der Erziehung hilft, denn Geschwister haben zur Hälfte die gleichen Gene.

Nun haben Mann und Frau in den vergangenen Millionen Jahren immer unterschiedliche Möglichkeiten gehabt, ihre Gene möglichst erfolgreich weiterzugeben. Die Frau muß in jedes einzelne Kind notwendigerweise viel investieren, z.B. eine Schwangerschaft und unter natürlichen, also vorzivilisatorischen Bedingungen, mehrere Jahre Stillzeit. Sie kann also, wie alle Säugetiere, im Vergleich zu einem männlichen Individuum nur wenige Nachkommen überhaupt bekommen. Will sie ihre Fortpflanzung bestmöglich gestalten, muß sie möglichst viel Fürsorge bringen. Reproduktionsmaximierung heißt für sie Aufzuchtmaximierung. Soweit gilt das auch für das männliche Individuum. Männer hatten aber, wie alle männlichen Säugetiere, noch eine weitere Möglichkeit der Genmaximierung. Je mehr Sexualpartnerinnen ein Mann gewinnen kann, desto mehr Gene bringt er in die nächsten Generationen. Möglichst viele Sexualpartner bringt der Frau keinen zusätzliche Reproduktionsnutzen wie dem Mann.

Zwar gibt und gab es zumeist immer gleichviele Männer wie Frauen, aber es gibt und gab immer viel mehr fortpflanzungswillige Männer als empfängnisbereite Frauen. Männer sind von der Pubertät an fast lebenslang fortpflanzungsfähig und davon die meiste Zeit fortpflanzungsbereit. Frauen hingegen sind nur zwischen Menarche und Menopause fortpflanzungsfähig, und davon gehen noch Schwangerschafts- und Stillzeiten ab, denn unter natürlichen Lebensbedingungen verhindert Stillen eine erneute Ovulation. Zudem ist eine Frau nur an bestimmten Tagen empfängnisbereit. Das Angebot an empfängnisbereiten Frauen ist also immer viel geringer gewesen als die Nachfrage seitens fortpflanzungswilliger Männer. Diese Tatsache führt dazu, daß Männer untereinander in Wettbewerb treten müssen, um die raren Fortpflanzungschancen zu ergattern.

Dies sind die Grundvoraussetzungen aus der Evolution für die biologisch vorprogrammierten Geschlechterunterschiede. Jungen sind wettbewerbsorientiert, weil in der Steinzeit die dominanteren Männer bessere Fortpflanzungschancen erhielten. Aus diesem Grunde sind sie auch risikofreudiger, weil bewältigtes Risiko zumeist mit Fortpflanzungserfolg belohnt wurde. Mädchen sind fürsorgemotiviert, weil sie so ihre eigenen Gene am besten in die nächsten Generationen bringen können.

Wie ist nun zu erklären, daß Jungen und Männer mehr Raum für ihre Aktivitäten benötigen als Mädchen und Frauen. Hier müssen wir wiederum an die Steinzeit denken und die Arbeitsteilung, welche durch die unterschiedlichen Fortpflanzungsbedingungen erforderlich wurde. Frauen waren durch das jeweils jüngste Kind, den Tragling, in ihrer Mobilität eingeschränkt. Das Leben in ihrer Verwandtschaftsgruppe und das Sammeln von Nahrung im Nahbereich machte ihren Tagesablauf aus. Die Männer aber taten gut daran, möglichst weit um das Lager den Lebensbereich zu erkunden und zu patrouillieren. Erstens konnten sie auf diese Weise Aas für Nahrung finden und größere Tiere erjagen und so ihren Nahrungsbeitrag leisten. Zweitens konnten sie auf diese Weise die Grenzen gegen fremde, rivalsierende Gruppen sichern. Und schließlich, und das scheint das wichtigste zu sein, nur so konnten sie gelegentlich andere nicht-verwandte Frauen treffen und mit ihnen anbandeln.

Aufgrund dieser theoretischen Überlegung, die ich hier nur ganz kurz dargestellt habe, können wir vermuten, wie unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen Jungen im Unterschied zu Mädchen zum Reiten zu motivieren sind.

Pferde- und Stallpflege wird den Jungen viel eher als den Mädchen lästige Pflicht sein. Reitsportlicher Erfolg ist aber wohl für die Jungen ein starkes Motiv wie auch der reiterliche Wettbewerb im Reitverein selbst. Jungen werden also immer an messenden Wettbewerben

interessiert sein, und dabei sind sie auch bereit, ganz andere Risiken als Mädchen einzugehen. Die liebevolle, partnerschaftliche Bindung an das eigene Pferd ist für Jungen weniger wichtig sein als für Mädchen.

Ein Problem haben nun die Jungen mit dem Pferd, das Mädchen nicht haben. Das Pferd war das bevorzugte Fortbewegungsmittel für männliche Mobilität bis zum Anfang dieses Jahrhunderts und wurde in diesem Jahrhundert von motorisierten Fortbewegungsmitteln abgelöst. Bis vor 100 Jahren gehörte das schmucke Pferd zum Selbstbild des erfolgreichen, durchsetzungswilligen und begehrten Mannes, wie es heute das Motorrad oder das Auto ist. Wenn wir kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen müssen, wie junge Männer heutzutage mit ihren Autos umgehen, welche Gelder sie dafür aufbringen, welche „Optik“ sie bei Zubehör bevorzugen, welchen Zeitaufwand sie für Anschaffung, Pflege und Präsentation erbringen, und wie sie dann damit auch noch Kopf und Kragen riskieren, können wir dies nur unter der archaischen Perspektive verstehen. Sie sichern sich damit unter den heutigen Bedingungen Mobilität, die sich für ihre Vorfahren immer reproduktionsvorteilig ausgezahlt hat. Jedenfalls ist das Pferd für Jungen heute erstmal altmodisch im Vergleich zu Moped, Motorrad oder Auto. Hier muß für Jungen eine andere Nische für das Pferd gefunden werden, so daß ihre grundlegenden Bedürfnisse angemessen befriedigt werden. Auch hier kann ich ein Beispiel aufzeigen. Junge Männer sind schwer dazu zu bewegen, aus ökologischer Einsicht auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen und ihr Auto stehen zu lassen. Weitere Aufklärung oder moralische Zeigefinger sind hier nur begrenzt wirksam. Das Auto erfüllt eben grundlegende Bedürfnisse männlicher Mobilität und und Selbstdarstellung. Aber die moderne Fahrradindustrie hat diese Nische entdeckt. Nicht das billige, wenngleich beinahe ebenso zweckmäßige chinesische Fahrrad ist angesagt, sondern das moderne Bike für mehrere Tausend Mark mit allen technischen Raffinessen, mit den großstädtischen Fahrradkurieren als modernen Mobilitätsheros.

Ich habe nun begründet, warum sich heutzutage Jungen weniger für Pferde und Reiten interessieren als in früheren Zeiten. Dies erklärt aber noch nicht, warum Mädchen sich heutzutage mehr für Pferde und Reiten interessieren als in früheren Jahren. Meine Vermutung ist folgende. Bis in jüngste Zeit war die Lebensweise, im Unterschied zu heute, vorwiegend ländlich und großfamiliär. Die meisten Menschen lebten in Familien mit vielen Kindern und hatten als Haupt- oder zumindest Nebenerwerb eine Landwirtschaft. Die fürsorgliche Neigung von Mädchen, also das Bedürfnis, sich liebevoll um andere Lebewesen zu kümmern, wurde in der Regel durch diese Lebensweise reichlich erfüllt, ja sogar erheblich gefordert. Die Mädchen mußten sich um ihre kleinen Geschwister kümmern, und mehrmals

im Jahr gab es Lämmchen oder Küken oder Kätzchen oder Hündchen, die versorgt werden durften. Heute gibt es kaum noch kleinere Geschwisterchen, und den Tiernachwuchs müssen sich die Mädchen selber besorgen, in Form von zimmerfähigen kleinen Kuscheltieren, wie Hamstern, Meerschweinchen und Kaninchen. Aber was ist schon - aus Sicht des Mädchens - ein Hamster gegen ein Pferd? Das Pferd ist das begehrteste und grandioseste Kuscheltier, daß zudem noch als verlässlicher Partner herhalten kann, dem man alle Sorgen, Wünsche und Nöte berichten kann, und der einen sicher durch die Natur trägt, in einer wunderschönen Bewegungssymbiose.

Nun leben wir heute nicht mehr in der Steinzeit, und sie könnten einwenden, daß sich durch modernes Leben die Reproduktionsbedingungen durch Antikonzeptiva grundlegend geändert hat. Das ist richtig. Aber Ackerbau und Viehzucht, also die Anfänge unserer Zivilisation, sind erst 10000 Jahre alt, das sind gerade mal 400 Generationen. Diese Zeit ist viel zu kurz, als daß sich die seelischen Strukturen des Menschen, die sich in den Millionen Jahren davor herausgebildet und bewährt haben, grundlegend hätten ändern können. Lassen sie mich dies zum Abschluß mit einem anderen Beispiel verdeutlichen. Unsere heutigen Ängste spiegeln die Lebensbedingungen der Steinzeit wider, nicht aber die heutigen Gefahren. Die meisten Ängste werden noch heute durch folgende Situationen hervorgerufen und sind für die meisten Phobien verantwortlich: Schlangen, Spinnen, Insekten, Höhen, offene Plätze, verschlossene enge Räume, Ansteckung, große Tiere, soziale Bloßstellung, Blut und Verletzung. Mit Ausnahme von sozialer Bloßstellung sind die realen Gefahren durch diese Situationen heute aber verschwunden oder gemindert. Die modernen Gefahren aber, Atomkraft und Ozonloch, Nikotin und Elektrizität, Fahrgeschwindigkeiten in modernen Verkehrsmitteln, rufen nicht die gleichen panischen Ängste hervor wie die plötzliche Maus in der Speisekammer oder die überaus nützliche und ungiftige Spinne, die aus dem Ausfluß krabbelt. Wir haben eben nicht nur deswegen Ängste vor bestimmten Reizen oder Situationen, weil wir in diesen Situationen unangenehme oder schmerzhaft Erfahrungen gemacht haben, sondern weil unsere fernen Vorfahren immer wieder damit unangenehme Erfahrungen machen mußten. Wären eigene Schmerzerfahrungen verantwortlich, müßte es viele Menschen mit Hammerphobien geben, denn wer hätte nicht schon selber wiederholt die überaus schmerzlichen Fehlschläge auf den Daumennagel verspürt! Doch Hammerphobien sind gänzlich unbekannt. Nun könnten Sie einwenden, daß es heute die Flugängste gibt, die den Fluggesellschaften erhebliche Gewinneinbußen bringt. Aber diese Flugängste setzten sich aus drei alten steinzeitlichen Komponenten zusammen, der Angst vor dem

Eingeschlossenensein wie in einer Höhle, der Höhenangst wie am Bergesabgrund, und der Angst vor dem Verlust der eigenen Kontrolle über die eigene Person.

Ich will mir nicht anmaßen, Ihnen konkrete Empfehlungen für den täglichen Umgang mit Jungen und Mädchen im Umgang mit Pferden zu geben. Wenn ich sie aber ein wenig davon überzeugen konnte, daß Jungen und Mädchen in manchen Bereichen unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen und Wünsche haben und teilweise unterschiedliche Weltsichten hegen, die nicht nur von falscher Erziehung herrühren und die nicht leicht veränderbar sind, dann finden sie in der täglichen Arbeit mit Kind und Pferd Möglichkeiten, diesen Unterschieden der Geschlechter gerecht zu werden, ohne einer neuen Geschlechter-diskriminierung Vorschub zu leisten.

Literatur

- Adolph, H. und Euler, H. A. (1994). *Warum Mädchen und Frauen reiten - eine empirische Untersuchung*. Psychomotorik in Forschung und Praxis, Band 19. Kassel: Gesamthochschul-Bibliothek.
- Huston, A. C. (1985). The development of sex typing: Themes from recent research. *Developmental Review*, 5, 1-17.
- Leinbach, M. D., & Fagot, B. I. (1993). Categorical habituation to male and female faces: Gender schematic processing in infancy. *Infant Behavior and Development*, 16, 317-332.
- Levy, G. D., & Haaf, R. A. (1994). Detection of gender-related categories by 10-month-old infants. *Infant Behavior and Development*, 17, 457-459.
- Maccoby, E. E. (1990). Gender and relationships: a developmental account. *American Psychologist*, 45, 513-520.
- Sedney, M. A. (1987). Development of androgyny: Parental influences. *Psychology of Women Quarterly*, 11, 311-326.
- Seligman, M. E. P. (1993). *What you can change and what you can't*. New York, NY: Fawcett Columbine.
- Walker-Andrews, A. S., Bahrick, L. E., Raglioni, S. S., & Diaz, I. (1991). Infants' bimodal perception of gender. *Ecological Psychology*, 3, 55-75.

Anschrift des Verfassers: Prof. Harald A. Euler, Ph.D., Universität Gesamthochschule Kassel, Fachbereich 03 Psychologie, Sportwissenschaft, Musik, Fachrichtung Psychologie, Holländische Str. 36-38, 34127 Kassel, Tel. 0561-804-3577 od. 3579, Fax 3586, Mail euler@hrz.uni-kassel.de.

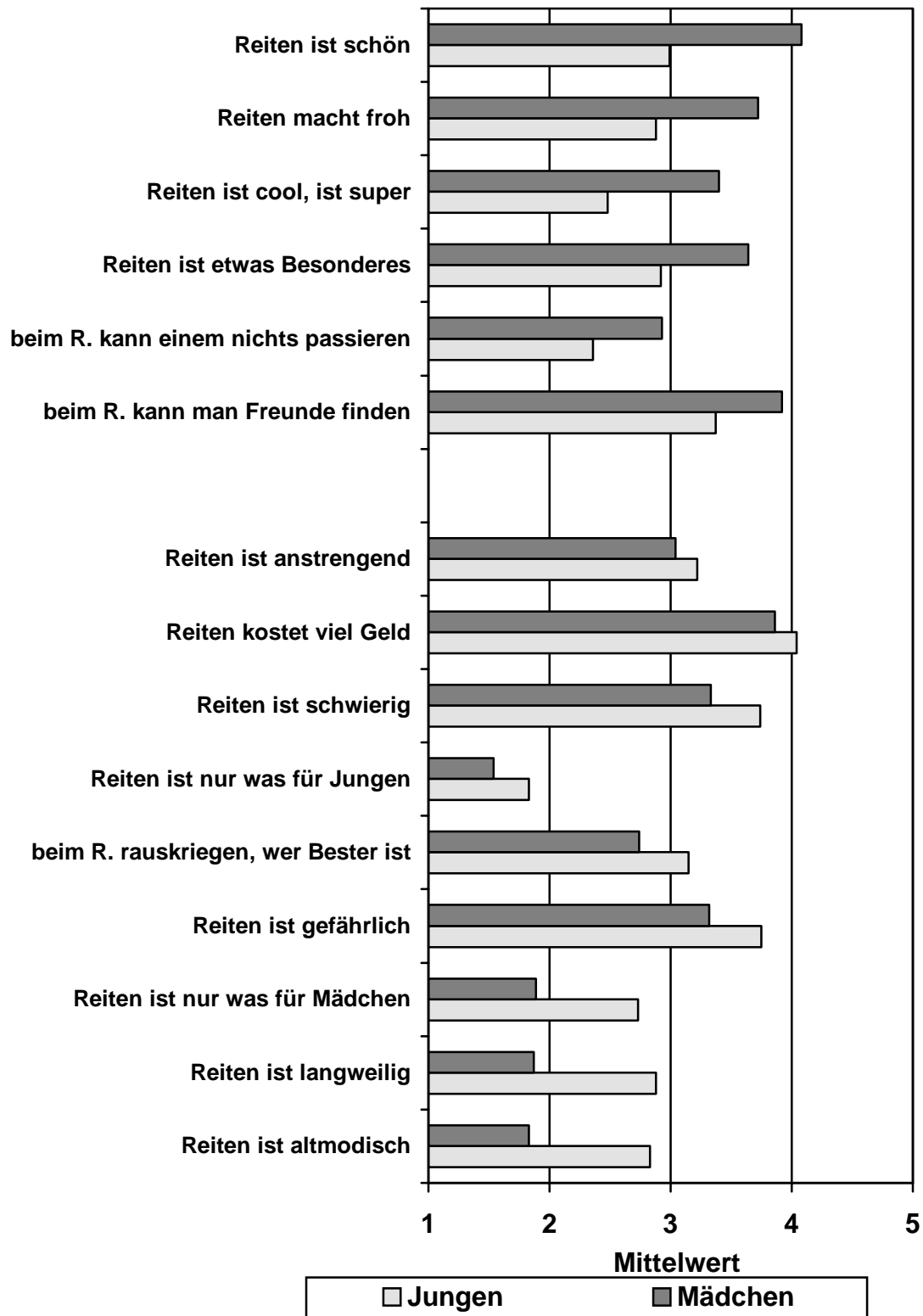


Abb. 6. Einstellung zum Reiten (Mittelwerte) von Jungen und Mädchen, geordnet nach Effektstärke (d) des Mittelwertunterschiedes

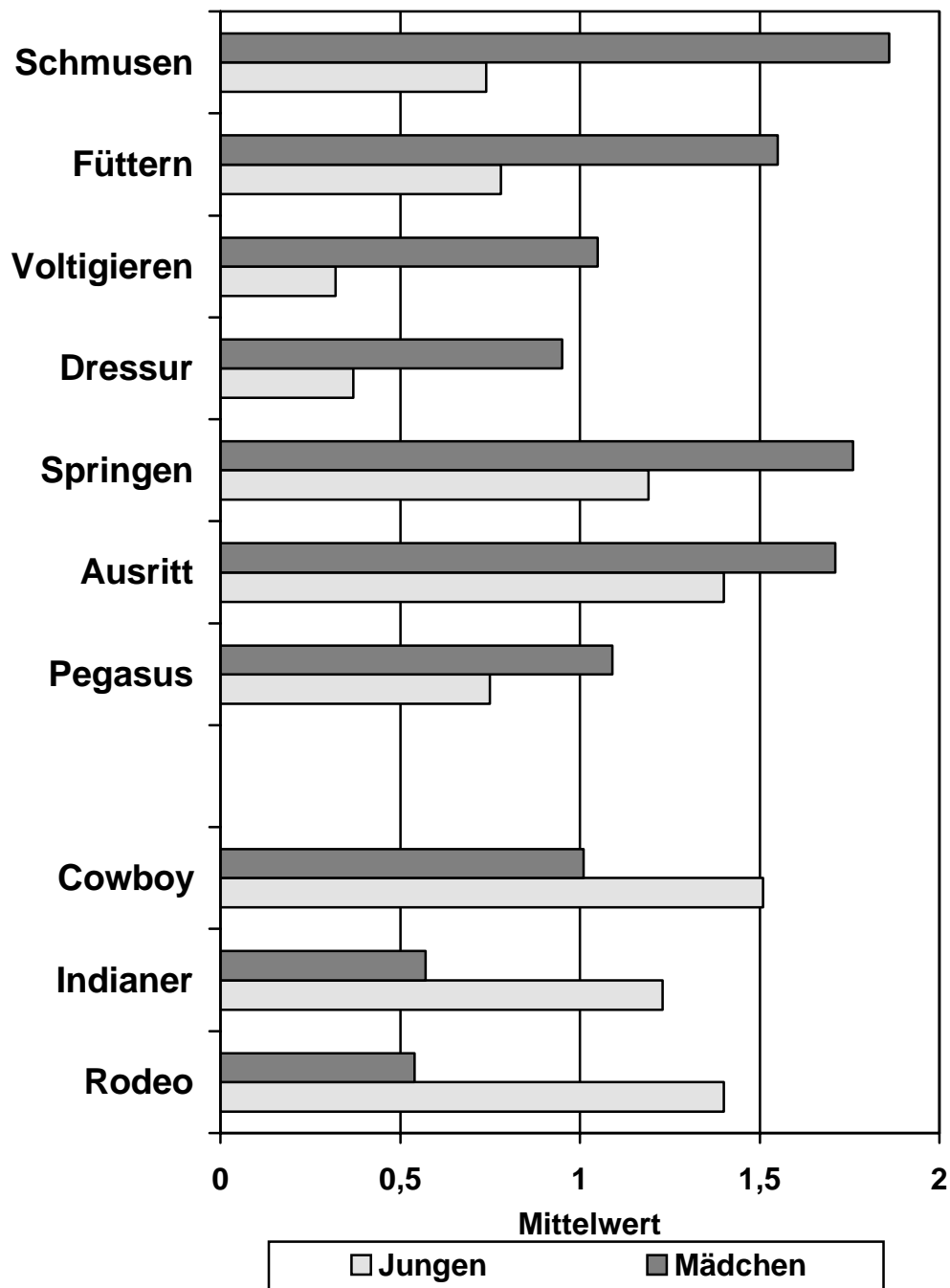


Abb. 8. Beliebtheit von Arten des Umgangs mit dem Pferd, geordnet nach Effektstärken (d) des Geschlechtsunterschiedes

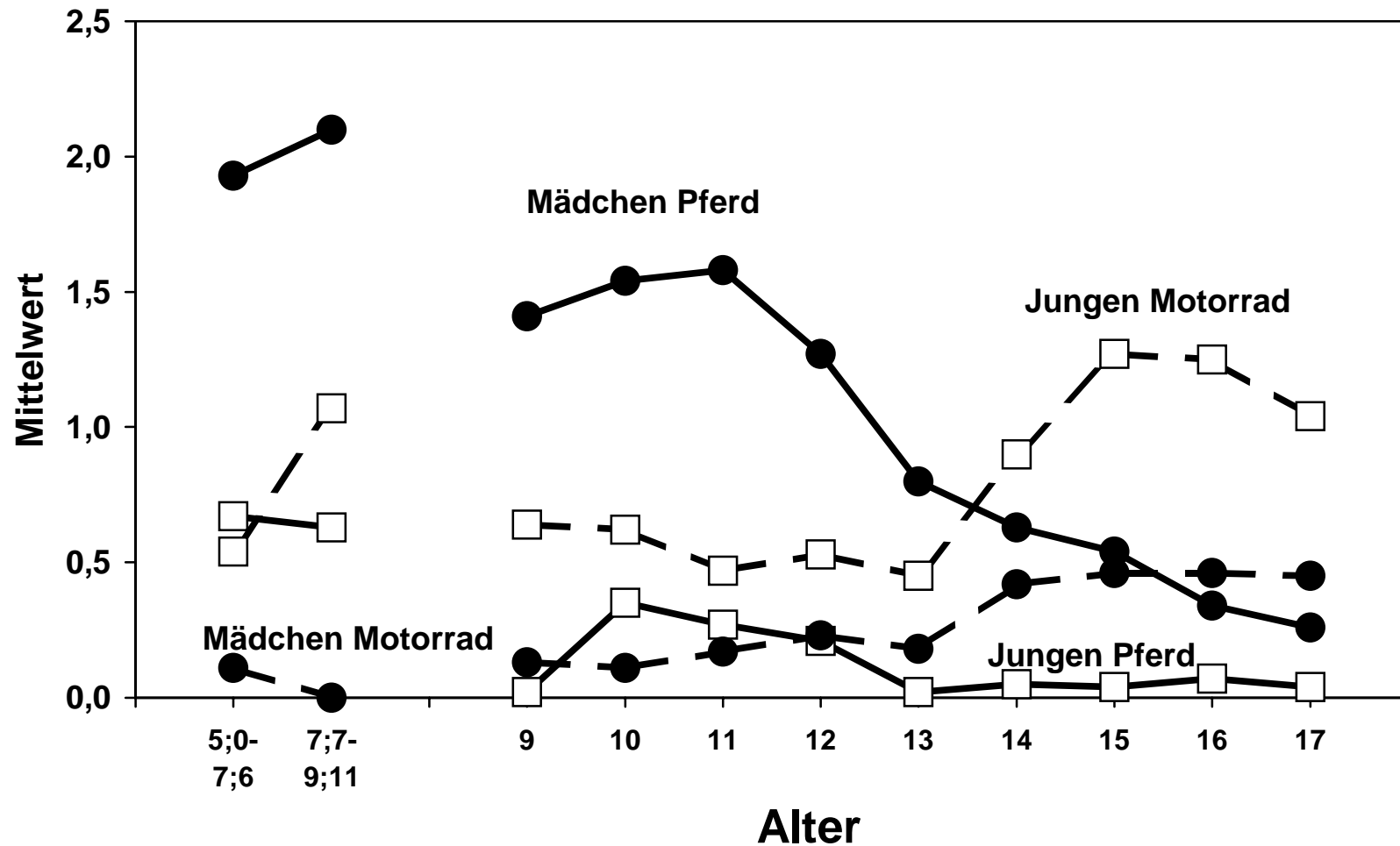


Abbildung 2: Pferd und Motorrad als Wunschobjekte

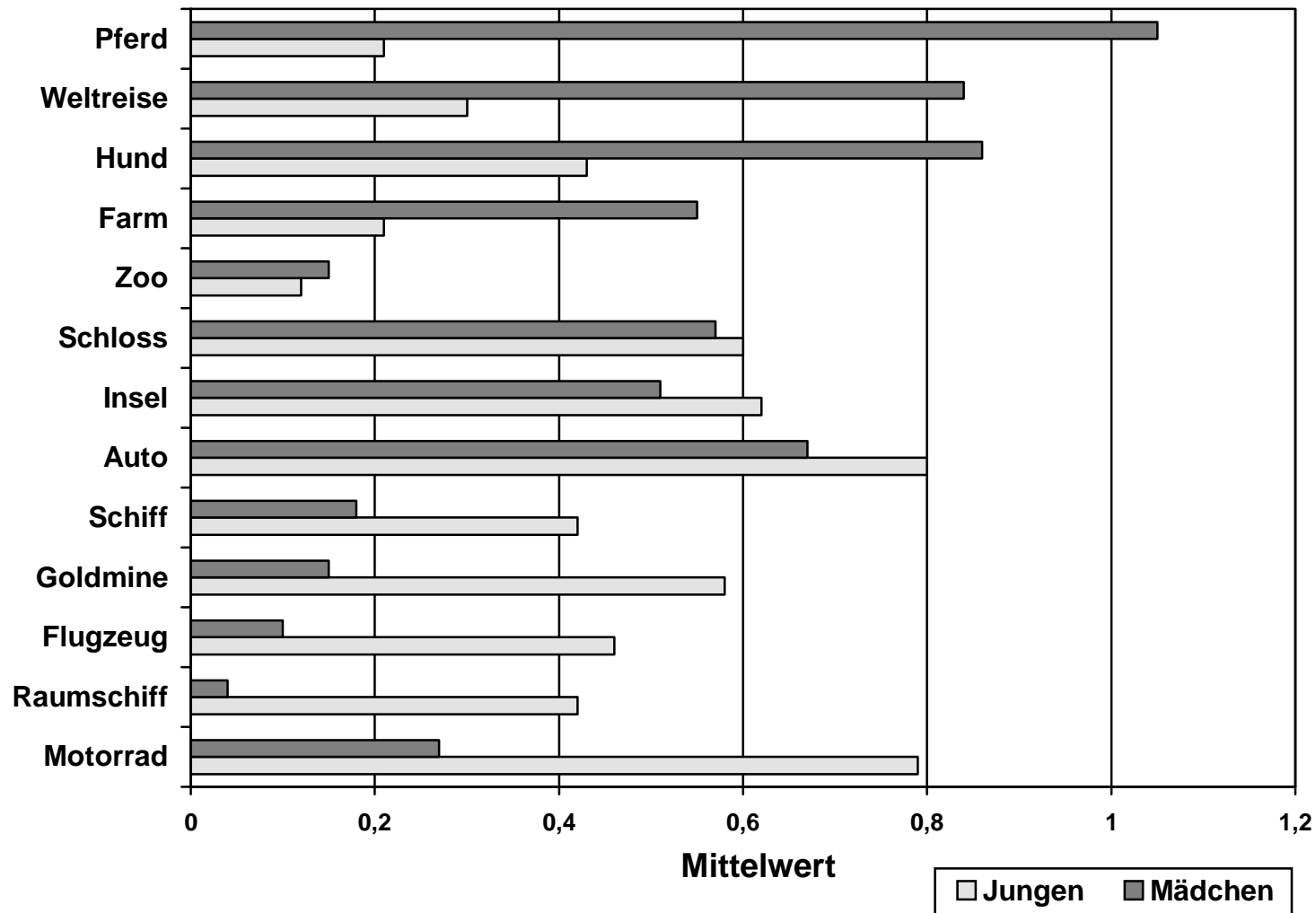


Abb. 1. Wunschobjekte (Mittelwerte) von Jungen und Mädchen, geordnet nach Effektstärke (d) des Geschlechtsunterschiedes.

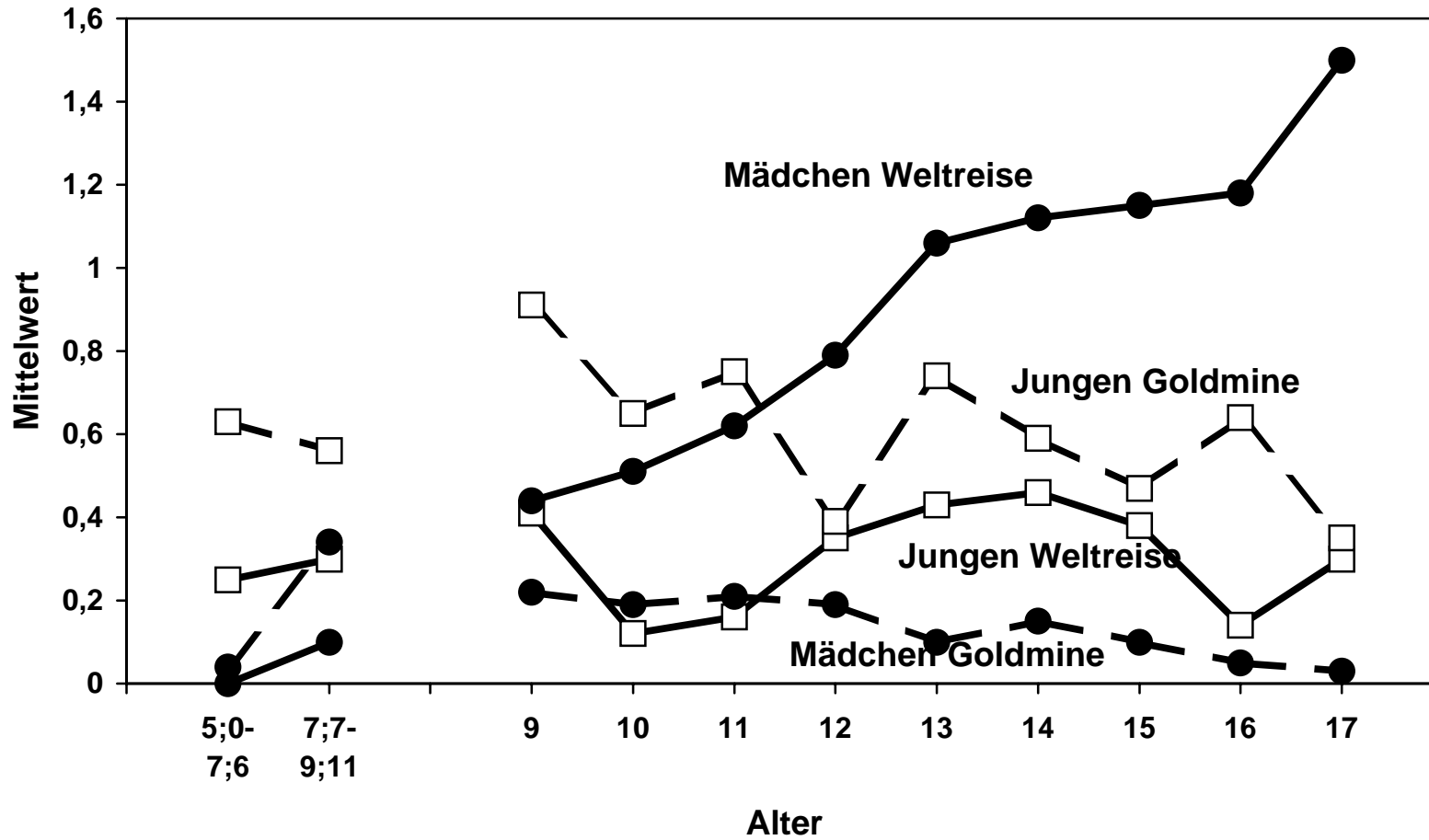


Abbildung 3: Weltreise und Goldmine als Wunschobjekte

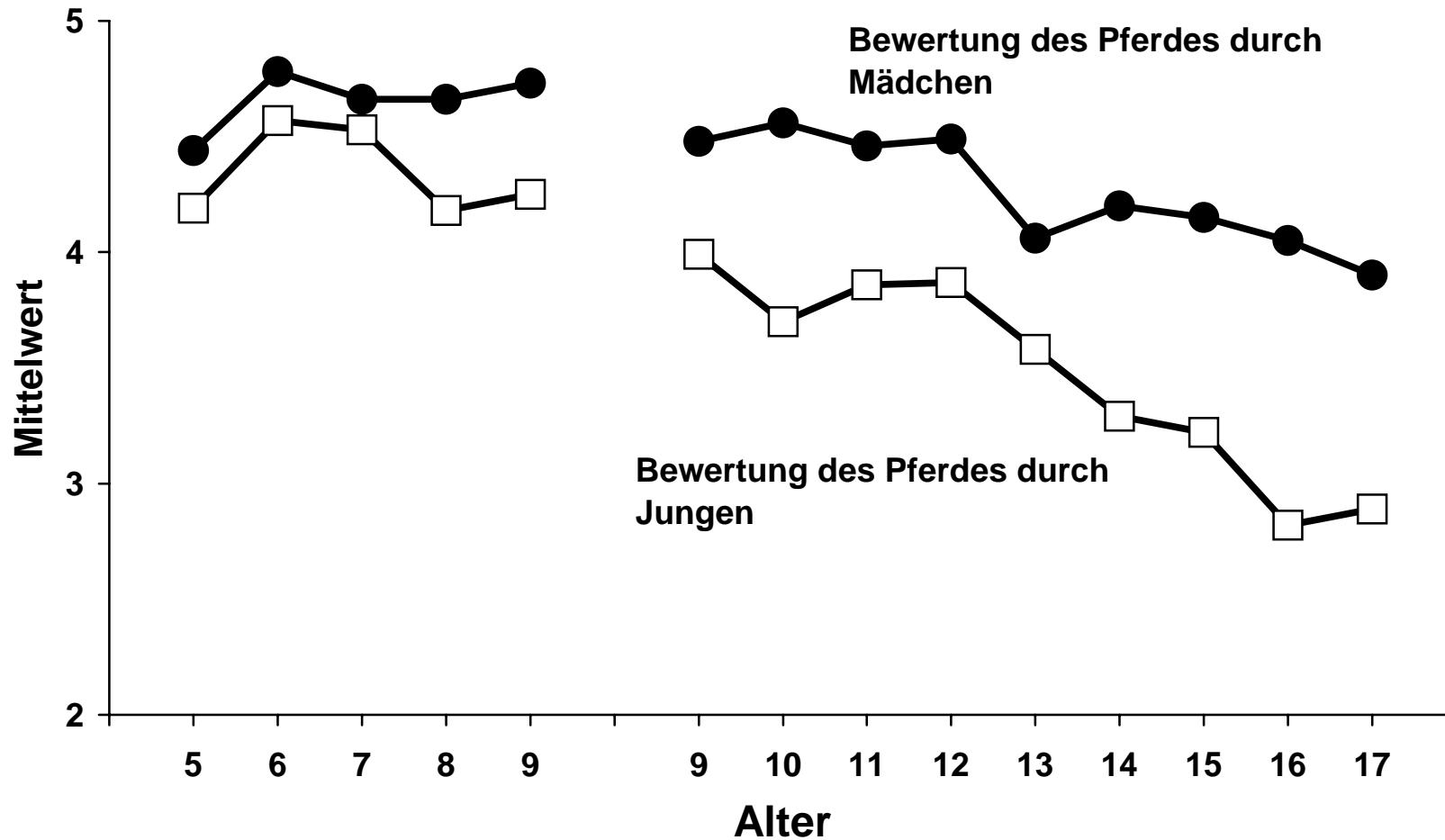


Abb. 4. Allgemeine Bewertung des Pferdes durch Jungen und Mädchen

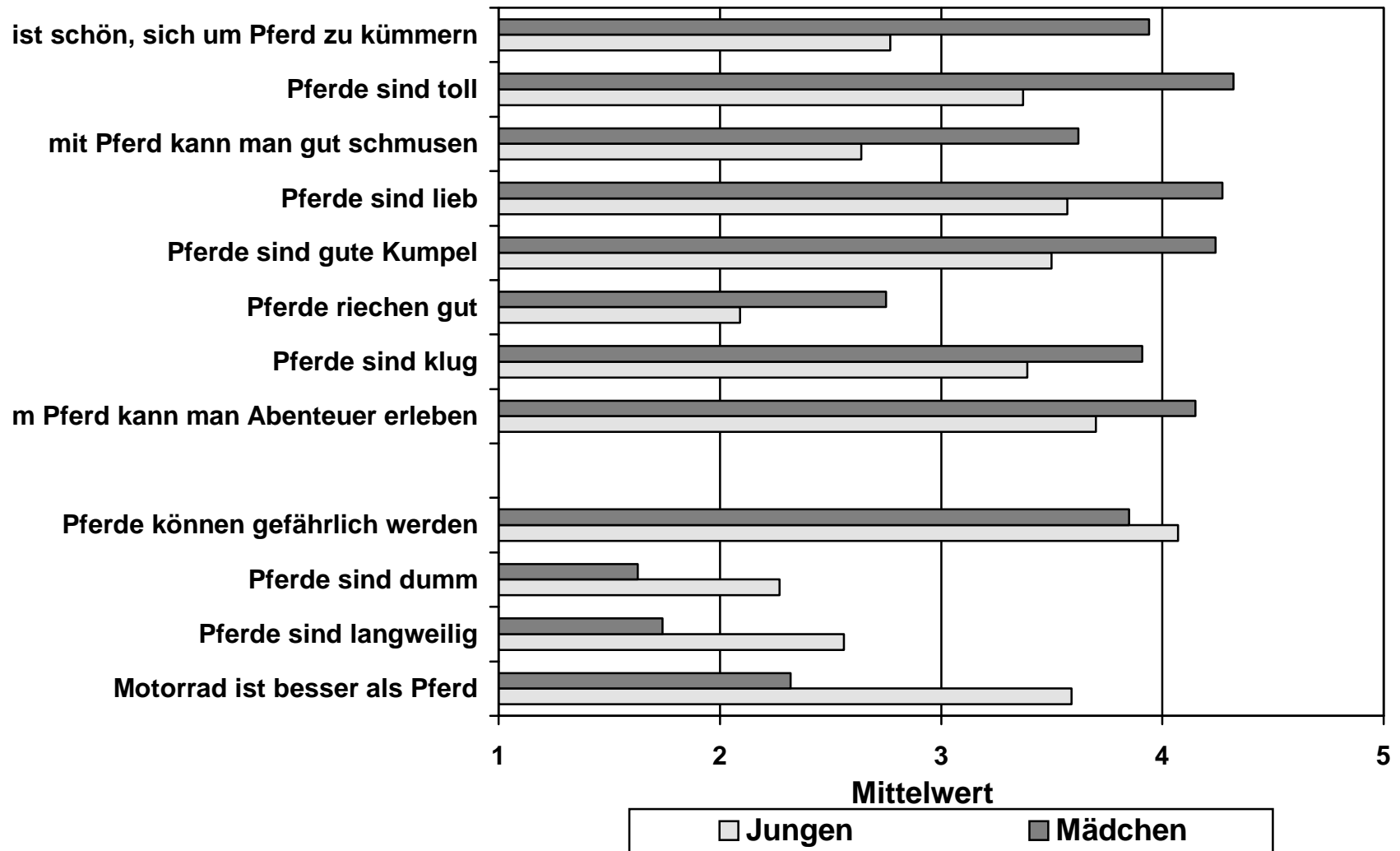


Abb. 5. Einstellungen zu Pferden (Mittelwerte) von Jungen und Mädchen, geordnet nach Effektstärke (d) des Mittelwertunterschiedes

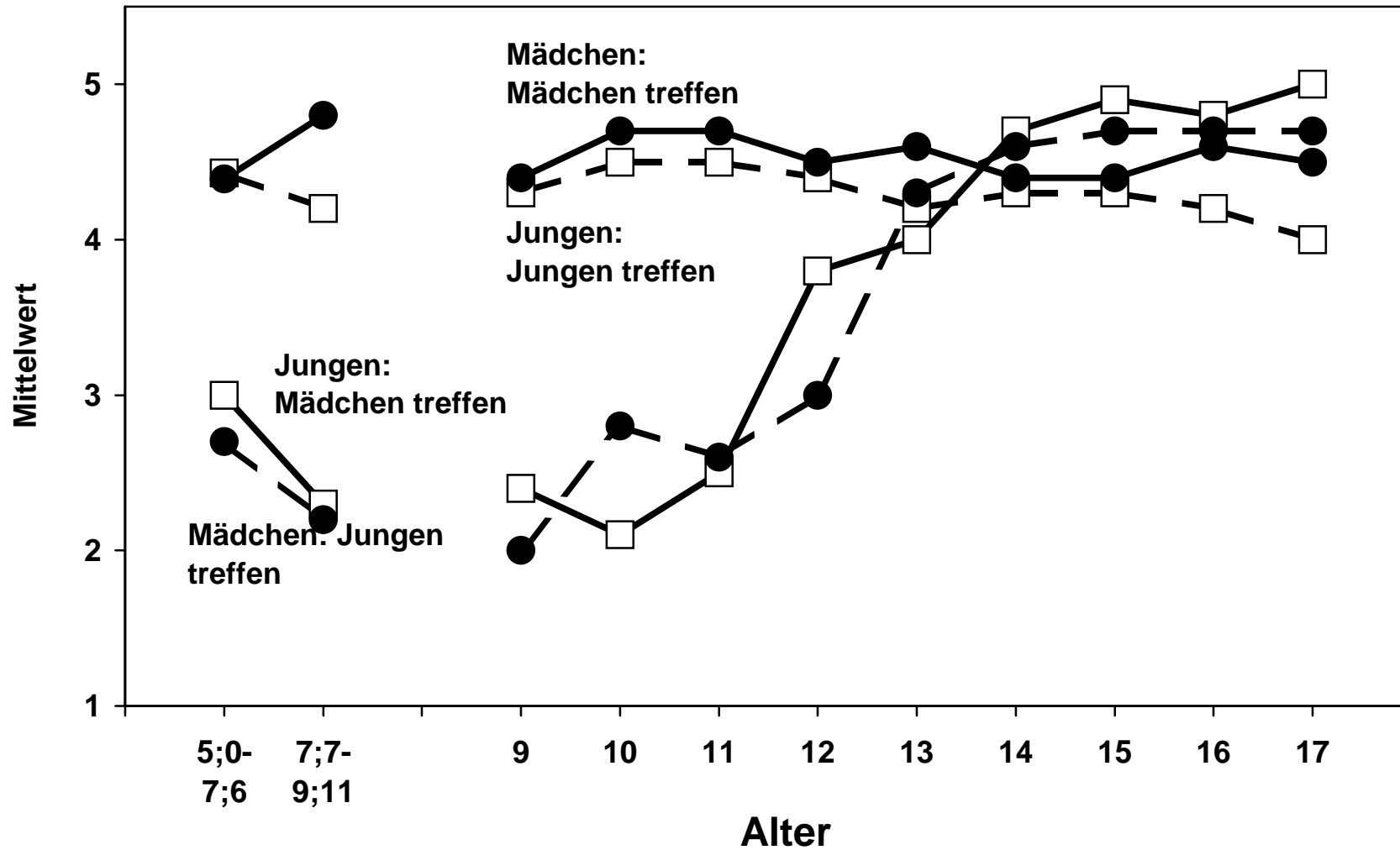


Abb. 7. Partnervorlieben für Freizeitaktivitäten, für Jungen und Mädchen (1=sehr ungerne, 5=sehr gerne).

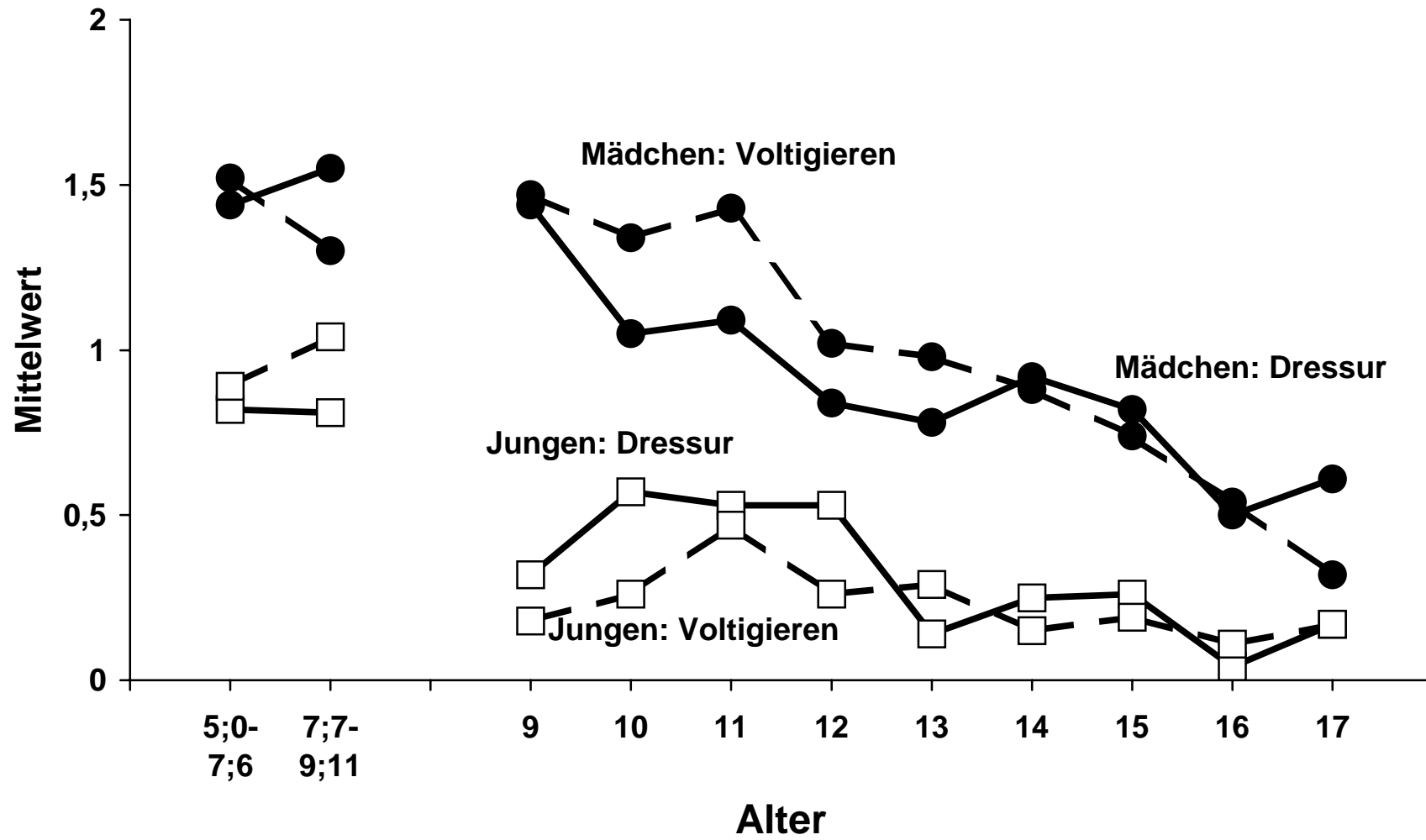


Abb. 9. Identifikation mit Voltigieren und Dressur (Bildvorlage) im Altersverlauf